Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 190. Bielefeld, Sonnabend, 15. August 1896. 7. Jahrgang.

Die „geschichtslose" Sozialdemokratie.

Der langen Liste von Fehlern und Lastern, welche die von Haß und Erbitterung getrübte Phantasie unserer Gegner der Sozialdemokratie andichtet, hat ein Artikel eines Berliner „liberalen" Organs eine neue Nummer angefügt: die „Geschichtslosigkeit" dieser Partei.

Daß eine Partei, welche auf ein Menschenalter ihres Bestehens zurückblicken kann, ihre Geschichte hat, ist nicht wohl zu leugnen. Das soll das merkwürdige Wortgebilde auch nicht besagen. Es soll vielmehr bedeuten, daß es der Sozialdemokratie an geschichtlichem Wissen, an Sinn, Einsicht und Verständnis für geschichtliche Dinge und Vorgänge fehle. Weil wir viele gegenwärtig bestehende Dinge für unhaltbar erklären und bekämpfen, erklären die Verteidiger eben dieser Dinge, es fehle uns das Organ, geschichtliche Prozesse einzusehen; unser wohlerwogener, wohlbedachter Kampf sei also einfach ein Ausfluß unserer geschichtlichen Unwissenheit.

Wie unsinnig dieser Vorwurf ist, ergiebt sich am schlagendsten aus der im Allgemeinen denn doch nicht so unbekannten Thatsache, daß die angeblich „geschichtslose" Sozialdemokratie die Trägerin einer ganz neuen Geschichtsauffassung ist, und zwar einer Geschichtsauffassung, der trotz aller Anfechtungen, die sie schon erfahren hat und noch erfährt, zweifellos die Zukunft gehört. Unsere Leser erraten sofort, daß wir vom historischen Materialismus oder von der materialistischen Geschichtsauffassung reden.

Diese Anschauung lehrt uns, sogar unsere Feinde, selbst unsere erbittertsten, gerecht zu beurteilen. Obwohl wir im bürgerlichen und sonstigen Kapitalismus heutzutage geradezu eine Gefahr für die gesamte menschliche Gattung sehen, hält uns dies doch keinen Augenblick ab, anzuerkennen, daß auch er eine naturnotwendige Stufe der Entwickelung des Gesellschaftslebens der Menschheit darstellt.

Besäßen unsere geehrten Herren Gegner nur das gleiche Maß von geschichtlicher Einsicht, so würden sie erkennen und rückhaltlos gestehen, daß die Sozialdemokratie — ebenso wie der Kapitalismus — ein Gebilde der historischen Notwendigkeit ist, nicht die phantastische Ausgeburt erhitzter Hirne oder blinder Leidenschaften.

Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in neuerer und neuester Zeit sich die Fälle mehren, wo einsichtige Angehörige anderer Gesellschaftsschichten und Parteien von diesem lieben alten Irrwahn abkommen. Ja einzelne Stimmen von jenseits haben sich schon dahin vernehmen lassen, daß man eine Sozialdemokratie erfinden müßte, wenn es nicht glücklicher Weise schon eine gäbe.

Das sind natürlich weiße Raben, die uns nicht nur zugestehen, daß wir existieren, sondern uns selbst das Recht auf unsere Existenz eingeräumt wissen wollen. Wie weit die Herren dabei „gute Miene zum bösen Spiele machen", da sich gegen Thatsachen mit dem bloßen Verneinen nicht gut auf die Dauer operieren läßt, wollen wir hier nicht weiter untersuchen.

Die überwiegend größere Mehrzahl unserer Gegner steht aber nicht auf diesem Standpunkt, der uns Existenzrecht einräumt. Weil sich das Vorhandensein der Sozialdemokratie nicht in Abrede stellen läßt, weil man die unbequeme Partei nicht beseitigen konnte und weder Peitsche noch Zuckerbrot verfangen wollen, mit denen man abwechselnd allerlei Experimente angestellt hat, sucht man die Existenz der Sozialdemokratie als ein Widersinniges hinzustellen, ihr die Existenzberechtigung abzusprechen. Die sozialdemokratische Theorie und Praxis soll wider die Gesetze der geschichtlichen Entwickelung verstoßen, unsere Partei soll diese gar nicht kennen oder vielleicht gar geflissentlich ignorieren.

Betrachten wir indessen diese Dinge ganz nüchtern und genau, so ist unsere „Geschichtslosigkeit" in Wahrheit nichts anderes als unsere den herrschenden und ausbeutenden Klassen mißfällige Geschichtsauffassung. Unbequeme Kritiker sind je und je von den durch sie scharf Angegriffenen gern für unwissende Kannibalen erklärt worden. So geht es halt auch der Sozialdemokratie, deren unbestechliche, unermüdliche und furchtlose Kritik der bürgerlichen Gesellschaft ein Dorn im Auge ist.

Dieser Dorn beeinträchtigt aber auch der Letzteren Sehkraft. Ein unbefangener historischer Rückblick in seine eigene Vergangenheit müßte das Bürgertum sofort darüber belehren, daß die Arbeiter, die sich zu einer besonderen eigenen Klasse aus dem ehemaligen sogenannten dritten Stand heraus entwickelt haben, auch eigene Interessen haben, die niemand außer ihnen selbst vertreten kann. Der berühmte Pandektist Wächter pflegte in seinem Kolleg zu erklären: Hänschen in der Tonne ist keine juristische Person, nach dem Beschreien der vier Wände aber hat er Anspruch auf jeden Gesetzesschutz und jede Gesetzeswohlthat, die ihm zukommen.

Nun, das Kind Proletariat ist geboren und hat seine eigenen Interessen und Lebensbedingungen. Diese sucht es zu wahren und zu fördern genau so, wie dies ehedem das Bürgertum gethan hat. Es kämpft genau so wie dieses ehedem um die ihm gebührende Stellung in Staat und Gesellschaft. Die Anstrengungen und Kämpfe des Proletariats haben also dieselben Gründe, wenn auch weit fortgeschrittenere Endziele. Trotzdem erkennen wir die Kraftaufwendungen, die das Bürgertum zu seiner Befreiung von 1789 an auf dem europäischen Kontinent gemacht hat, als Ausflüsse seines wohlberechtigten Selbsterhaltungstriebes an; das war eine absolut notwendige Zwischenstufe der Entwickelung, die nicht wohl übersprungen werden konnte. Daran kann uns der Umstand durchaus nicht irre machen, daß zahlreiche Vertreter des Bürgertums ihre Kämpfe für „Jugendeseleien" erklärten, worin sich doch nur die Furcht ausspricht, daß die Arbeiter ihnen gegenüber ebenso handeln könnten, wie sie den alten Gewalten gegenüber, unter denen das Bürgertum zu leiden hatte.

Eben unsere Einsicht in geschichtliche Vorgänge nötigt uns, tadelnd festzustellen, daß besagtes Bürgertum nach Erringung der Anteilnahme an der politischen Macht ebenso reaktionär geworden ist, wie die ehedem über ihm stehenden, es bedrückenden Gesellschaftsschichten. Daß das Bürgertum teils von ihm gutgeheißene alte, oder mit seiner Hilfe geschaffene neue Einrichtungen und Verhältnisse, welche die Lebensinteressen der Arbeiter schädigen, um jeden Preis erhalten wissen will, verrät nur seine eigene Einsichtslosigkeit in historische Dinge. Wie die Formen und Schranken des alten Feudalstaates zerbersten mußten, als sie die lebenskräftige Entfaltung des Bürgertums unnatürlich einschränkten, und in Trümmer gingen, als ihre Zeit um war, ebenso wird, wenn die Arbeiterklasse in das nämliche Stadium der Entwickelung gelangt ist, das Gefüge der bürgerlichen Einrichtungen in die Brüche gehen. Wenn das Küchlein auskriechen soll, müssen die Eierschalen zerbrechen, das ist nun einmal nicht anders. Oder wem ein Sprüchlein aus der Bibel besser gefällt, der erinnere sich des Wortes, daß man neuen Wein nicht in alte geflickte Schläuche füllt.

In hartnäckiger Verblendung aber halten die Gegner der Arbeiterbewegung fest an den Formen und Normen der gegenwärtigen Gesellschafts„ordnung", als wenn diese den höchsten Gipfel der menschenmöglichen Vollkommenheit darstellten, als wenn einer bis ans Ende seiner Tage in seinen Kinderschuhen und seinem Konfirmandenröcklein herumlaufen könnte!

Die ehemals so revolutionsfreudigen Bourgeois verfallen nun auf die nämliche Idee wie ihre ehemaligen Bedrücker; sie berufen sich ebenso wie jene auf ihre „historischen Rechte" oder vielmehr Vorrechte, genau so wie ehedem das absolute Königtum oder der Feudaladel. Sie möchten den Zustand, der ihnen die Uebermacht und Ausbeutungsfreiheit der Arbeiterklasse gegenüber verbürgt, für „heilig", unantastbar und ewig unabänderlich erklärt wissen. Sie verbünden sich zu diesem Zwecke mit jenen alten Gegnern und wollen im Bunde mit ihnen etwas verhindern, das doch kommen wird und kommen muß, unentrinnbar ist wie der Tod. Wie die Vorrechte der alten Gewalten wesentlich beschnitten wurden, zum Teil untergehen mußten, damit die Rechte des Bürgertums zu lebendiger Geltung gelangen konnten, ebenso wird auch das Bürgertum auf seine Vorrechte verzichten müssen, damit die Rechte der Arbeiter geboren werden. Wir mißgönnen dem Bürgertum durchaus nicht den Vollbesitz und Vollgenuß aller der gleichen Rechte, die wir für uns in Anspruch nehmen, aber jene Vorrechte müssen fallen! Wir haben diese eben infolge unserer Einsicht in die geschichtliche Entwickelung als überlebt und gemeingefährlich für die ganze menschliche Gattung erkannt.

Das Bürgertum freilich und alle anderen reaktionären Klassen sind sehr schlecht erbaut von unserer auf eine festgefügte Geschichtsanschauung begründeten Kritik, von den daraus sich er-

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

25 [Nachdruck verboten.]

Um von ihr nicht getrennt zu werden, mußte er, da sie durchaus nicht zu veranlassen war, vom Bühnenleben abzutreten, gute Stellungen mit schlechteren vertauschen, bis er in der Uebernahme einer Direktion sein Heil suchte, das er nicht fand, weil die Frau Direktorin ihren schlimmen Eigenschaften immer größeren Spielraum gewährte, durch Herrschsucht, Eifersucht und Launenhaftigkeit besseren Mitgliedern das Wirken bei ihrer Gesellschaft verleidete und letztere dadurch gänzlich herunterbrachte, obwohl der Name des Direktors in der Bühnenwelt noch immer einen ziemlichen Klang hatte. Ihren Gatten selbst aber quälte sie nicht weniger mit Eifersüchteleien und Vorwürfen über die Mißgeschicke, die sie doch selbst verschuldet. Mürrisch, verdrossen war nun auch der Mann geworden, der siebenjährige Krieg seines Ehelebens, wie er den Krieg mit seiner „bösen Sieben" manchmal nannte, war längst an Hubertusburg vorbeigewachsen, und nur die Flamme seiner Kunstbegeisterung loderte hin und wieder bei Vorführung seiner Rollen in einzelnen großen Momenten wieder auf. Ach, und wer war nicht Proletarier der schlimmsten Sorte in dieser Truppe, gebildet aus künstlerischen Ruinen und solchen, die niemals in Arkadien geboren wurden und nur aus Illusion sich zur Kunst berufen fühlten.

„Wenn nur die beiden engagierten Damen uns nicht im Stiche lassen und vor allen Dingen gut einschlagen," meinte der Direktor und griff nach der Westentasche, in welcher während glücklicher Perioden eine Uhr zu picken pflegte. „Ich meine, es ist die Zeit, wo sie da sein könnten. Wenn wir hier nicht etwas besonders bieten, so fallen wir hier gehörig rein und können sehen, wie wir wieder fortkommen. Aber da sind sie ja wohl. Hm, hm, ziemlich unscheinbare Gestalten."

In der That zeigten sich zwei Damen im Eingange des Gartens, und der Hausknecht bezeichnete ihnen mit der Hand den Direktor, der ihnen alsbald entgegenschritt, gefolgt von den übrigen, die alle ihre besonderen Gründe zur Neugier hatten. Die jüngere Dame, welche mit ungewöhnlicher Eleganz gekleidet war und dadurch schon viel mehr Respekt einflößte, schlug, als sie an den Direktor herangetreten war, den Schleier zurück und fragte:

„Herr Direktor Schröder?"

„Ganz recht mein Fräulein," entgegnete er und schaute bewundernd in ein zartes rosiges Mädchengesicht, umrahmt von den schönsten blonden Flechten. Die großen, blauen Augen leuchteten mit bezauberndem Glanz und so zuversichtlich in die seinen, daß er fast alle Fassung verlor.

„Wie? das soll eine Eboli sein? Haha, das ist zum Totlachen," rief ihrerseits die Direktorin, eine verwelkte Theaterblume von sonst stattlicher Erscheinung, und ließ dabei ein höchst verletzendes, höhnisches Lachen vernehmen.

Der Direktor wandte sich mit einer ernsten Zurechtweisung gegen seine Gattin um, welche Gelegenheit der Darsteller des Don Carlos benutzte, um an die junge Dame heranzutreten und ihr ungeniert unter das rosige Kinn greifend, zu sagen:

„Ein niedliches Lärvchen, das muß ich sagen, zum Erobern wie geschaffen."

Ein Blitzstrahl fuhr aus den blauen Augen, der selbst die Frechheit zu Paaren trieb, und mit einem kurzen:

„Was beliebt dem Herrn?" trat sie einen Schritt zurück.

Der erste Liebhaber fühlte sich geschlagen und trat, etwas von „Zierpuppe, die schon kirre werden würde" murmelnd, seinerseits in die Reihe der höhnisch lächelnden Kollegen zurück.

Der Direktor wandte sich wieder zu den Ankömmlingen und meinte:

„Sie sind, Fräulein, allerdings, wie es im ersten Augenblick scheinen will, etwas zu jugendlich noch für eine „Fürstin Eboli," indessen wird die Probe darüber entscheiden, Sie sind doch gleich dazu bereit?"

„Gewiß bin ich das; es ist mir schon vorher brieflich angezeigt worden."

„Und Sie, mein Fräulein?" wandte sich der Direktor an die Dame, welche sich bis dahin schüchtern im Hintergrunde gehalten hatte, und sah mit mißtrauischen Blicken auf ihre ziemlich fadenscheinige Kleidung, sowie auf die verlegene Haltung; „Sie sind Fräulein Schnober, Anstandsdame? hm, zärtliche Mutter? so, so, und Charakterspielerin? Sehr vielseitig, wie wir's brauchen, so eine Utilität, eine Darstellerin für alles. Sie waren früher Soubrette?"

„Ja, Herr Direktor, und ich könnte auch in dieser Beziehung noch aushelfen, wenn es nötig würde; für gewöhnlich habe ich mich entschlossen, mich auf genannte Gebiete zurückzuziehen."

„Ich begreife nicht, wie uns der Theateragent eine Soubrette als Anstandsdame, zärtliche Mutter und Charakterspielerin empfehlen kann," murrte die Direktorin.

„Wenn die als Soubrette verwendet wird, mag ein anderer hier Komiker werden," brummte der offizielle Vertreter der Komik.

„Es wird Zeit, daß wir die Probe beginnen," befahl der Direktor, „sonst kommt uns die Zeit der Vorstellung über den Hals. Wir halten die Probe gleich im Kostüm. Für Sie, meine Damen, ist ein Kämmerchen in der Dachetage reserviert, Sie werden sich hoffentlich vertragen. Apropos, Fräulein Schnober, verstehen Sie sich ein wenig auf die Schneiderei?"

„O so ziemlich," entgegnete diese mit einem Knix.

„Nun, das ist sehr gut, das Kostüm der Eboli dürfte etwas zu weit für das Fräulein sein und es muß in aller Eile arrangiert werden. Sie werden das besorgen?"

„Zu Diensten, Herr Direktor."

„Also, man mache sich bereit. In einer Viertelstunde beginnt die Probe; wer länger als eine halbe Stunde ausbleibt, hat Gagenabzug zu gewärtigen."

„Abzug von der Gage, die man nicht ausgezahlt erhält," brummte der Komiker.

„Auf Wiedersehen, schöne Fürstin," sagte der Darsteller des Don Carlos mit einer ziemlich plumpen Verneigung; „wir werden schon noch gute Freunde werden, wenn wir erst ein paarmal „Liebstens" gespielt haben."

Das junge Mädchen erwiderte darauf gar nichts, sondern ging mit ihrer Begleiterin nach dem Gasthause, von dessen erstem Stockwerk noch eine hölzerne Treppe in die Dachetage führte. Die Dienstmagd führte sie in eine Kammer, welche durch ein paar lose zusammengefügte Bretter, die die Thür bilden mußten, vom übrigen Dachraum getrennt war.

(Fortsetzung folgt.)

gebrauchte Bezeichnung
roße" find auch auf den
enthalten, aber einige
Große" wieder entfernt.
Dienstag früh im Ober-
hr ist die Grube Haus
unde oberhalb der Berg-
Tage belegen, vollständig
der Zusammenbruch ohne
en.
nenkatastrophe erinnert
r Witwe Kreutzberger in
auf dem Gehöft sollte
rden. Als der Brunnen-
eter Tiefe gebracht hatte,
r Menge nach oben, daß
nigst die Flucht ergreifen
penigen Minuten war der
Wasser, und am Sonntag
ewalt Wasser- und Sand-
dert, so daß das Gehöft
ausgesetzt war. Der
opfen der Wasserquelle
en u. dgl., das Stopf-
t der Wassermassen immer
nach mehrtägigen mühe-
„Ostd. Volkszeitung", die
und dem noch immer in
einen Abfluß nach dem
haffen.

ter
August 1896,
l, Central-Halle.
langt:
listen Neu!
[1989
mmerstein.
igen von Friedrich Pastor
die Zettel.
lub „Vorwärts".
Brackwede
dem neuen Marktplatz.
hmers Riesen-Arena
auf der Durchreise
zum ersten Male,
abend, 15. d., abends 8 Uhr,
großartiger Beleuchtung
Vorstellung
len Fächern der Gymnastik,
brikik, Optik und Hydraulik.
ur gediegene Sachen!
och nie hier gesehen!
e mäßig — für jedermann,
den ärmsten, zugänglich —.
Näheres die Zettel. [1978
Vlotho.
em. Arbeiter-Verein
ntag, den 16. d. M.,
nachmittags 5 Uhr:
gldr.-Versammlung
im Vereinslokal. [1980
Der Vorstand.
is-
ladungs-
tritts-
t-
schäfts-
atulations-
ndoleuz-
enu-
eise-
siten-
} Karten
t in sauberster Ausführung
schnell und billig
hdruckerei „Volkswacht".
m 1. Oktober eine [1986
Wohnung
rmieten Bürgerweg 93.
t", Bielefeld, Schulstr. 20,
ewachtmeister. 86 Seiten.
Preis 1 Mk.
mann z. D., Ein Auf-
aten, deutscher Landes-
Preis 60 Pfg.
Aufstände des Alter-
Preis 40 Pfg.
ser Depesche oder Wie
. 3. Auflage. Sehr gediegene
Preis 30 Pfg.

gebenden Forderungen, von unserer Taktik und Propaganda. Unsere Theorie und Praxis aber kann man bei vernünftigem, vorurteilslosem Nachdenken nimmermehr für „geschichtslos" erklären! Die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus durch den historischen Materialismus hat schon so mancher zu widerlegen gesucht, gelungen ist es noch keinem. In dem Vorwurf der „Geschichtslosigkeit" können wir nur eine wohlfeile Ausflucht und den Aerger erkennen über die Unmöglichkeit, unsere Geschichtsauffassung zu widerlegen. In solcher Lage hat schon manch einer seinen unbequemen Gegner einen Narren und Unwissenden gescholten. Aber mit diesem veralteten Mittelchen aus Großmutters Handkörbchen schlagen sie einem Hauptgrundsatze moderner wissenschaftlicher Erkenntnis, dem Prinzip der Entwickelung, ins Gesicht. Folglich haben wir viel mehr Recht, unsere Gegner des Mangels an historischer Einsicht zu zeihen. Dieser Fehler aber muß allemal zum Schaden dessen ausschlagen, der ihn begeht.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 15. August.

— **Herr Brousart von Schellendorff** soll wirklich sein Abschiedsgesuch eingereicht haben und die Entscheidung über dasselbe noch nicht gefallen sein. Der Grund der Ministermüdigkeit soll in Differenzen über die Reform der Militär-Strafprozeßordnung liegen. Ueber die allseitig bekämpfte und doch noch immer zu Recht bestehende fällt ein erfahrener Praktiker, der Geheime Justizrat Oberauditeur Solms, ein vernichtendes Urteil in der „Deutschen Juristen-Zeitung":

„Es liegt auf der Hand, daß das militärgerichtliche Verfahren weder den wissenschaftlichen Anforderungen, noch dem rechtlichen Bedürfnis genügen kann."

Solms unterzieht sich der Mühe, den Widersinn der heutigen Einrichtungen an dem Gerichtsherrn, dem Auditeur, dem untersuchungführenden Offizier, der Verteidigung, der Zusammensetzung des Gerichts, dem Mangel der Berufung, der Abhängigkeit des Richterspruchs von der Bestätigung noch besonders zu beweisen.

Er weist einen der Haupteinwände gegen die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens folgendermaßen zurück:

„Die Befürchtung, daß jede Aenderung dieses Verfahrens notwendig zu einer Schädigung der Disziplin führen müsse, ist nicht gerechtfertigt und dürfte schon durch das in Baiern gegebene Beispiel widerlegt sein. Auch darf man sich nicht über die Stimmung in der Armee täuschen; das Bedürfnis nach einer zweckmäßigen Reform der Militärstrafrechtspflege ist in ihr seit langer Zeit rege; nur hindern die militärischen Einrichtungen, daß das Verlangen nach Befriedigung in die äußere Erscheinung tritt."

Die „Vossische Zeitung" bemerkt zu Solms Ausführungen: „Solms tritt mit seiner Kritik erst an die Oeffentlichkeit, nachdem er in den Ruhestand getreten ist. Wenn heute die deutsche Generalität in der Lage wäre, völlig freie Gutachten abzugeben ohne jede Rücksicht auf die Ansichten, die an entscheidenden Stellen herrschen oder vermutet werden, unbekümmert um die Folgen, um Gunst oder Ungunst der Männer, von denen ihre Beförderung oder Entlassung abhängt, man darf annehmen, daß volle Einmütigkeit über die Notwendigkeit der Reform herrschte, wofern man von den beiden Hofgeneralen von Hahnke und von Plessen absieht. Sie gelten noch heute als die Gegner der Oeffentlichkeit und durchgreifenden Umgestaltung des Verfahrens. Und man hat bisher nicht zuverlässig erfahren, daß ihr Widerstand auch nur bei der letzten Anwesenheit des Reichskanzlers in Wilhelmshöhe überwunden worden sei."

„Ob der Aufsatz des Oberauditeurs Solms die Entscheidung beschleunigen wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht wird sein Wort ungehört, wenigstens im Militärkabinett und bei einzelnen Adjutanten, verhallen, da man dort nicht einmal das Gutachten des Kriegsministers als stichhaltig betrachtet. Aber daß Solms recht hat, darüber wird bei der großen Mehrheit der unbefangenen Beurteiler nur eine Stimme sein. Kommen wird die Reform ohne Zweifel; aber während sie, aus freiem Antrieb beantragt, Preußens Einfluß mehren konnte, muß sie, unter Hochdruck widerwillig gewährt, als eine Niederlage Preußens erscheinen, und diesem Schein sollte vorgebeugt werden, ehe es zu spät ist."

— **Ueber die Beziehungen zwischen Kriegsministerium und Militärkabinett** schreibt die „Post":

„Die Krisengerüchte, die in den letzten Tagen durch einen Teil der Presse gegangen sind, haben die Aufmerksamkeit auf das eigentümliche Verhältnis gelenkt, in dem das Kriegsministerium und das Militärkabinet zu einander stehen. Das Militärkabinet, das früher nur ein Ressort des Kriegsministeriums bildete, hat sich mehr und mehr zu einer selbständigen Behörde entwickelt, die in ihren Entschlüssen nicht mehr von der Zustimmung des Kriegsministers abhängig ist. Diese Entwicklung ist eine natürliche Folge der Vergrößerung unserer Armee, die eine so gewaltige Ausdehnung der Verwaltungsgeschäfte mit sich gebracht hat, daß ein Kriegsminister selbst bei außergewöhnlicher Arbeitskraft gar nicht mehr im Stande wäre, die vom Militärkabinett zu erledigenden Angelegenheiten mit zu überwachen. Für das gegenwärtige Verhältnis zwischen den beiden Behörden, das an sich durchaus zweckentsprechend ist, bietet nun aber die staatsrechtliche Stellung des Kriegsministers gewisse Schwierigkeiten, indem der Kriegsminister als die allein verantwortliche Persönlichkeit in militärischen Verwaltungs-Angelegenheiten häufig für Anordnungen die Verantwortung mit übernehmen muß, die gar nicht von ihm, sondern von dem Militärkabinett getroffen worden sind. Derartige Schwierigkeiten, die allerdings unter Umständen recht störend sich geltend machen könnten, namentlich wenn die persönlichen Beziehungen einmal weniger gut sind, als es zwischen den jetzigen Chefs der beiden Behörden der Fall ist, haben denn auch wohl zu den Krisengerüchten, die seit einer Reihe von Monaten immer und immer wieder an die Oeffentlichkeit dringen, die direkte Veranlassung gegeben." —

Deutsches Reich.

Berlin, 14. August. Herr von Oertzen, der neue Redakteur des „Volk", hatte den Antrag Kanitz für undurchführbar erklärt. Dafür erhält er durch die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte" folgende Abfertigung:

„Herr D. von Oertzen kann ja denken und urteilen, wie er will, allein wir möchten ihm sagen, daß er uns nicht imponieren kann. Der Heerhaufen, welcher sich um das „Volk" sammelt, wird in der Presse mit Recht als eine in der Auflösung begriffene Partei bezeichnet, und wir glauben, wenn man alle diejenigen zusammenfaßt, die sämtliche Schlangenwindungen der bisherigen Politik des „Volk" getreulich mitgemacht haben und auch mit Herrn von Oertzen gegen den Antrag Kanitz marschieren, so werden im ganzen deutschen Reiche wohl nicht mehr als ein paar Dutzend Menschen herauskommen. Von einem solchen kleinen Häuflein, mag es auch noch so laut den Mund aufreißen, läßt der „Bund der Landwirte" sich nicht einschüchtern. Wir haben mit anderen Gegnern zu kämpfen. Herrn Dietrich von Oertzen, den Rittmeister ohne Schwadron, werden wir von jetzt an unbeachtet lassen. Das ist die einzige Form der Abweisung, die einer so unbedeutenden Zeitung gegenüber die entsprechende ist."

— Ueber den Londoner internationalen Sozialistenkongreß fällte der bekannte Gewerkschaftsführer Uhrmacher Naether in einer Versammlung der Metallarbeiter gestern folgendes Urteil:

„Der Kongreß habe die in ihn gesetzten Erwartungen in keiner Weise erfüllt und den größten Teil seiner Zeit mit Dingen vergeudet, die der Arbeiterschaft nicht den geringsten Nutzen brächten. Weniger produktiv hätte er auch nicht sein können, wenn man die Anarchisten samt und sonders zugelassen hätte. Die wichtigsten Fragen seien in oberflächlichster Weise behandelt und durch debattelose Annahme langatmiger Resolutionen erledigt worden. In dieser Weise habe man an einem Nachmittag die Hausindustrie abgeschafft, die Lehrlinge organisiert und noch eine ganze Menge ähnlicher Reformen auf dem Papier geschaffen. Es sei nicht zu scharf geurteilt, wenn man sage, der Londoner Kongreß habe nichts weniger als alles zu wünschen übrig gelassen." Dies der Bericht der „Frankf. Ztg."

Die Folgen dieser Kritik Naethers haben sich schon gezeigt: In allen den bürgerlichen Blättern, welche auf besondere Albernheit Anspruch machen, wie z. B. unser Tageblatt und unser Muckerblatt, wird nun der „sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Naether" als Autorität ausposaunt. Aber das Urteil Naethers, der im übrigen ein außerordentlich tüchtiger und thätiger Genosse ist, zeugt nur von seiner Urteilslosigkeit hierin. Ist er vielleicht in Erwartung neuer Heilslehren nach dem internationalen Kongreß gegangen? Dann liegt der Grund der Enttäuschung nur in seiner Person. Wir haben vorher unsere Ansicht darüber, was der Kongreß würde leisten können, geäußert, und haben bei der nachherigen Beurteilung der Leistungen gefunden, daß dieselben größer waren, als man erwarten konnte, daß aber erst die Folgezeit sie richtig wird abschätzen lassen, da sie selbstverständlich nur in der internationalen Verbreitung und Befestigung des Gedankens und der Organisation der Sozialdemokratie bestehen können. Deswegen auch das Herumnörgeln der gesamten bürgerlichen Presse am internationalen Kongreß auf uns einen so unsagbar kläglichen Eindruck macht. Anstatt abzuwarten, welche Folgen der Kongreß für die Arbeiterbewegung in Frankreich und besonders in England zeitigen wird, schwatzen sie sich lieber gegenseitig in die Sicherheit des Vogels Strauß und schreien so laut sie können über das Fiasko des Kongresses. Da ist ihnen denn natürlich das urteilslose Urteil unseres Genossen Naether ein gefundenes Fressen.

— **Auf Urlaub** sind zur Zeit fast alle Minister. In Berlin weilt außer dem Reichskanzler, der wohl auch bald wieder in die Sommerfrische gehen dürfte, zur Zeit nur der Eisenbahnminister. Trotzdem schiebt sich der politische Karren mindestens ebenso gut weiter, als wenn die gesamte Diplomatie am arbeiten wäre, ja, der Eisenbahntarifreform könnte es sicherlich nichts schaden, wenn auch Minister von Thielen einige Zeit auf Urlaub gehen würde.

Frankfurt, 14. August. Die neueste Nummer der „Hilfe" bestätigt, daß die Christlich-Sozialen der Naumannschen Richtung die Gründung einer „Tageszeitung" beschlossen haben, neben der die „Hilfe" als Wochenblatt weiter erscheinen soll. Der Ausschuß der Partei ist, wie die „Hilfe" meldet, in seinen Beratungen zu folgendem Ergebnis gelangt:

1. Es muß eine täglich erscheinende Zeitung gegründet werden, die in Größe und Preis (Mk. 2,50) dem „Volk" entspricht. Diese Zeitung wird im Sinne eines nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage geleitet werden. Die beiden bisherigen Redakteure des „Volk" werden an dieser neuen Zeitung mitwirken, ebenso aber auch der Herausgeber der „Hilfe". Damit würde ein Hauptwunsch vieler unserer Freunde erfüllt sein. Wir glauben, den Beginn der Zeitung bei Beginn des nächsten Quartals versprechen zu können, wenn wohlhabendere Freunde uns entsprechend ihren Kräften unterstützen. Ohne Geld kann man keine Blätter gründen. Eine Aufforderung zur Geldzeichnung bringt unser Blatt an anderer Stelle.

2. Es muß eine Versammlung aller nicht konservativen Christlich-Sozialen abgehalten werden, auf welcher der Versuch einer Vereinigung der beiden Teile, d. h. der Freunde der „Hilfe" und der Freunde des bisherigen „Volk", gemacht werden soll. Diese Versammlung, welche wahrscheinlich im November in Mitteldeutschland stattfinden wird, muß sorgfältig vorbereitet werden. Schon jetzt bitten wir unsere Freunde in allen Teilen Deutschlands, sich in ihren Reichstagswahlkreisen darüber zu verständigen, wen sie etwa senden wollen. Jeder Reichstagswahlkreis kann bis zu 5 stimmberechtigte Vertreter senden. Wenn mehr als 5 erscheinen, so sind die übrigen als Zuhörer willkommen. Auch Frauen können zur Vertretung gesandt werden. Die Verhandlungen werden öffentlich sein. Eine ausführliche Einladung erfolgt voraussichtlich im nächsten Monat. Die Gegenstände der Verhandlung werden rechtzeitig bekannt gemacht werden. Anträge an die Versammlung können an Redakteur Oberwinder in Berlin oder an Pfarrer Naumann in Frankfurt eingesandt werden. Sie müssen kurz und deutlich abgefaßt und von mindestens 10 Gesinnungsgenossen unterschrieben sein. Die Hauptberatungsgegenstände sind voraussichtlich: Das Programm und die Organisation.

Marburg, 11. August. In den „Hessischen Blättern" erzählt ein „Augenzeuge" noch einige interessante Einzelheiten vom Flaschenschröder.

Ein wilder Sturm tobte durch die engen Straßen der ostafrikanischen Hauptstadt, als ich dort am 16. März 1889 zum ersten Male meinen Fuß ans Land setzte. Haufen von eingeborenen Arabern und schwarzem Gesindel zogen fluchend und wilde Verwünschungen ausstoßend vor den Sultanspalast. Der Weiße, der sich mit Hintansetzung seines Lebens den wilden Haufen zu nähern wagte, konnte aus dem tosenden Lärm heraus die drohend hervorgestoßenen Worte: „Bana kali, Bana kali" (etwa mit „roher Herr" zu übersetzen) vernehmen, und wenn er selbst von einem aus dem schwarzen Haufen als Deutscher erkannt wurde, so flogen ihm die Worte: „German, Deische, Schwein!" an den Kopf. Dann war es Zeit für ihn, sich zu entfernen, denn jener wilde Haufe verlangte vom Sultan nichts weniger, als daß dieser sofort den Befehl zur Niedermetzelung aller Deutschen erteilte. Was war nun die Ursache dieses Aufruhrs, und was bedeutete jenes wüthend aus Hunderten von Negerkehlen hervorgestoßene „Bana kali?" Friedrich Schröder hatte inmitten eines Haufens betrunkener Deutscher wieder einmal eine seiner bekannten Rohheiten verübt; vom Fenster des Sansibarhotels aus hatte er ein etwa 8jähriges Kind mit einer großen Bierflasche dermaßen geschlagen, daß am linken Oberarm das Fleisch in Fetzen herunter gerissen worden war und das Kind ohnmächtig zusammenbrach. Mit diesem ohnmächtigen, für todt aufgehobenen Kinde war man dann eben schreiend vor den Sultanspalast gezogen, und der Sultan konnte die wütende Menge nur dadurch besänftigen, daß er den ganzen Haufen in Begleitung eines seiner Offiziere zum deutschen Konsulat schickte und dort strengste Bestrafung des Uebelthäters forderte und versprechen ließ. Unseres Wissens ist Schröder trotzdem mit einer Geldstrafe von 25 Rupien weggekommen. Dieser Vorfall ereignete sich nach Ausbruch des Aufstandes, und wahr ist ja, daß Schröder bei Ausbruch des Araberaufstandes überhaupt nicht in Ostafrika war, sondern „gewisser" körperlicher Leiden willen in Europa weilte. Nichtsdestoweniger hat er aber durch sein aller Beschreibung spottendes Auftreten auf der Pflanzung Lewa bei Pangani den Aufstand wesentlich mitveranlaßt. Die von der Empörung auf Lewa überraschten Beamten Koch, Grote und Richter, die mit Buschiri im freundschaftlichen Verkehr standen, dürfte kaum ein Verschulden treffen; ganz bestimmt kann ich das von Richter, einem nüchternen, anständigen Menschen behaupten. Das schwer verletzte Kind wurde im deutschen Krankenhause unter der Leitung Dr. Hadenfelds und der Schwester Henriette wieder geheilt. Wahrscheinlich aus Dankbarkeit hierfür schenkte Schröder seine Sklavin Auguste, ein im Machtbereich Schröders gut bekanntes, oft schwer mißhandeltes Negermädchen, dem genannten Krankenhause und ließ sich für diese That noch als edler Wohlthäter preisen.

Aus dem Auslande.

Holland. Die holländische Kriegführung gegen die Atchinesen erscheint nach den einwandsfreien Berichten holländischer Blätter in einem eigentümlichen Lichte. Einen ihrer besten Erfolge hatten die Holländer in den letzten Tagen des Juni. In Anak-Galung, einer der früheren Befestigungen der von General Vetter aufgehobenen äußeren Verteidigungslinie, hatten sich die Atjeher verschanzt. Diese Verschanzung wurde von den Holländern umzingelt und im Sturm genommen, wobei u. a. mehrere Häuptlinge und 40 Leute des Prätendent-Sultan getötet wurden. 135 Tote (nach einer anderen Mitteilung waren es 188) ließ der Feind zurück, und diese Toten wurden sämtlich geköpft! Hoffentlich, schreibt hierzu der „Java-Bode", erfährt dies keine der civilisierten Nationen und auch die Kopfjäger in Borneo nicht. Da die deutsche Nation schon so sehr an die Scheußlichkeiten gewöhnt ist, die ihre Kolonialhelden begehen, braucht man ihr dieses Vorkommnis nicht zu verschweigen. Man darf sich nachher nur nicht wundern, wenn die Eingeborenen sich um so verzweifelter gegen die europäische Herrschaft wehren und der freie, kriegerische Atjeher nicht das Los des unterdrückten Javanen teilen will.

Amerika. Ueber die Währungsreform in Chile ist dieser Tage ein Bericht des amerikanischen Gesandten veröffentlicht worden gewissermaßen als Warnung für die amerikanischen Silberleute. Das gesetzliche Wertverhältnis zwischen Gold und Silber als Münzmetallen wurde, wie in dem oben erwähnten Bericht ausgeführt wird, für Chile im Jahre 1851 auf 1 : 16,39 fixiert. So lange nun dieses gesetzliche Verhältnis dem gegenseitigen Marktwert entsprach, befand sich Chile thatsächlich auf einer Goldbasis. Ja sogar bis zum Jahre 1872 wurde, während Gold im Lande reichlich cirkulierte, Silber zum Ausgleich der internationalen Bilanz nach dem Auslande versandt, da das weiße Metall in Europa bei einem gesetzlichen Verhältnis von 1 : 15,5 und in den Vereinigten Staaten bei einem solchen von 1 : 15,98 höher bewertet wurde. Als aber mit der rapide zunehmenden Silberproduktion der nächsten Jahre der Marktwert des Silbers von 16,13 : 1 im Jahre 1875 auf 17,80 : 1 im Jahre 1876 sank, wurde Gold im Umlauf selten, während sich eine Silberflut in die Münzwerkstätten ergoß, die mit der steigenden Entwertung des Silbers immer größeren Umfang annahm. Trotz aller Anstrengungen der Regierung konnte Silber nicht mehr in demselben Maße ausgeprägt werden, wie es in die Münzen einströmte, und die natürliche Folge der durch das Verschwinden des Goldes geschaffenen Verminderung der Umlaufsmittel war die Verausgabung von Papiergeld, das, nur durch Silber gedeckt, natürlich ebenfalls der progressiven Entwertung anheimfiel, wie das Silber. In ziemlich dem gleichen Verhältnis, wie die Geldkaufkraft abnahm, gingen die Warenpreise in die Höhe, aber nicht die Arbeiterlöhne. Wohl beläuft sich heute der Durchschnittslohn des Handarbeiters um 50 Prozent höher, als vor 20 Jahren, d. h. etwa 4½ Pesos per Tag; dafür ist aber in dem gleichen Zeitraum der Wert des Geldes um etwa 70 Prozent zurückgegangen. Nicht minder übel sind die Leute gefahren, welche ihre Ersparnisse fest angelegt hatten, als die Entwertung des Geldes begann. Für das ursprüngliche Kapital nebst Zinsen erhielten sie nun Silber- oder Papiergeld, das zeitweilig um 50 Prozent niedriger stand, als zur Zeit der faktischen Goldwährung. Die Einführung der Silberfreiprägung würde für die Vereinigten Staaten genau dieselben ruinösen Folgen, von denen der Arbeiter am härtesten betroffen würde, herbeiführen.

Parteinachrichten.

Berlin, 12. August. Der Redakteur des „Vorwärts", Jacobey, hatte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer wegen

setzte. Haufen von einge-
findel zogen fluchend und
r den Sultanspalast. Der
seines Lebens den wilden
aus dem tosenden Lärm
Worte: „Bana kali, Bana
übersetzen) vernehmen, und
em schwarzen Haufen als
ihm die Worte: „German,
Dann war es Zeit für ihn,
Hause verlangte vom Sultan
rt den Befehl zur Nieder-
Was war nun die Ursache
jenes wüthend aus Hun-
e „Bana kali?“ Friedrich
fens betrunkener Deutscher
n Rohheiten verübt; vom
tte er ein etwa 8jähriges
dermaßen geschlagen, daß
Fetzen herunter gerissen
chtig zusammenbrach. Mit
ehobenen Kinde war man
nspalast gezogen, und der
nur dadurch besänftigen,
itung eines seiner Offiziere
dort strengste Bestrafung
ersprechen ließ. Unseres
ner Geldstrafe von 25 Ru-
reignete sich nach Ausbruch
aß Schröder bei Ausbruch
in Ostafrika war, sondern
in Europa weilte. Nichts-
ller Beschreibung spottendes
bei Pangani den Aufstand
der Empörung auf Lewa
und Richter, die mit Bu-
standen, dürfte kaum ein
kann ich das von Richter,
en behaupten. Das schwer
Krankenhause unter der
Schwester Henriette wieder
eit hierfür schenkte Schröder
Machtbereich Schröders gut
Negermädchen, dem ge-
für diese That noch als

slande.

Kriegführung gegen die
reien Berichten holländischer
chte. Einen ihrer besten
letzten Tagen des Juni.
ren Befestigungen der von
n Verteidigungslinie, hatten
erschanzung wurde von den
n genommen, wobei u. a.
e des Prätendent-Sultan
einer anderen Mitteilung
k, und diese Toten wurden
t hierzu der „Java-Bode“,
ationen und auch die Kopf-
tsche Nation schon so sehr
, die ihre Kolonialhelden
Vorkommnis nicht zu ver-
nur nicht wundern, wenn
felter gegen die europäische
egerische Atjeher nicht das
n will.
sreform in Chile ist dieser
en Gesandten veröffentlicht
ng für die amerikanischen
rhältnis zwischen Gold und
ie in dem oben erwähnten
le im Jahre 1851 auf
ieses gesetzliche Verhältnis
ch, befand sich Chile that-
gar bis zum Jahre 1872
reichlich cirkulierte, Silber
Bilanz nach dem Auslande
Europa bei einem gesetz-
in den Vereinigten Staaten
her bewertet wurde. Als
ilberproduktion der nächsten
16,13 : 1 im Jahre 1875
, wurde Gold im Umlauf
t in die Münzwerkstätten
ertung des Silbers immer
aller Anstrengungen der
in demselben Maße aus-
ünzen einströmte, und die
rschwinden des Goldes ge-
fsmittel war die Verauß-
rch Silber gedeckt, natürlich
ung anheimfiel, wie das
Verhältnis, wie die Geld-
preise in die Höhe, aber
äuft sich heute der Durch-
0 Prozent höher, als vor
per Tag; dafür ist aber
rt des Geldes um etwa
minder übel sind die Leute
angelegt hatten, als die
das ursprüngliche Kapital
er- oder Papiergeld, das
stand, als zur Zeit der
rung der Silberfreiprägung
genau dieselben ruinösen
härtesten betroffen würde,

chten.

edakteur des „Vorwärts“,
hiesigen Strafkammer wegen

Beleidigung zu verantworten. Im April d. J. war im Vorwärts“ ein Artikel erschienen, der einen Teil eines Berichts aus der „Allg. Fleischerzeitung“ über eine Versammlung des Vereins der Berliner Großschlächter wiedergab. Danach sei in jener Versammlung gerügt worden, daß der Major v. Waldow vom Grenadier-Regiment Kaiser Franz von seinem eigenen Gute Waldenburg geschlachtete Hammel für sein Bataillon geliefert habe und zwar zu einem Preise, der den Berliner Marktpreis um 2. Pfg. das Kilo überstiegen habe. Dies Fleisch werde auch nicht durch einen der dazu angestellten Beamten, sondern durch den Zahlmeister des Regiments untersucht. Wegen dieses Vergehens solle beim Staatsanwalt Anzeige erstattet werden. Durch diese Mitteilungen fühlten sich der Major v. Waldow und die Mitglieder der Menage-Kommission des betreffenden Truppenteils beleidigt. Bei der Verhandlung machte der als Zeuge anwesende Major v. Waldow folgende Angaben: Er selbst besitze kein Gut, es sei aber sein Bruder, der frühere Rittmeister v. Waldow, gemeint, der ein Rittergut im Kreise Woldenberg besitze. Dieser habe im Jahre 1893 geschlachtete Hammel für das Bataillon geliefert, aber zum Preise von 76 Pfg. pro Kilo, während der damalige Großschlächter Ludwig 1 Mark erhalten hatte und billiger nicht liefern wollte. Der Zeuge habe lediglich im Interesse seiner Mannschaft gehandelt, denn das von seinem Bruder gelieferte Fleisch sei besser und infolgedessen das Mittagessen schmackhafter gewesen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Jacobey eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Gerichtshof zog als strafmildernd inbetracht, daß der beanstandete Artikel einer Zeitung entnommen war, die er für zuverlässig halten konnte, und verurteilte deshalb den Angeklagten nur zu einer Geldstrafe von 100 Mk. Hierzu bemerkt der „Vorwärts“:

Der staatsanwaltliche Kampf für Ordnung, Religion und Sitte gegen die Mächte des Umsturzes ist durch den vorgestern gegen unsern Jacobey geführten Militärbeleidigungsprozeß in ein neues Stadium gerückt, das zur Kennzeichnung unserer Rechtszustände sorgfältige Beachtung verdient. Daß gegen ein sozialdemokratisches Blatt von amtswegen eingeschritten wird, wenn sich jemand durch irgend eine im guten Glauben aus einem ordnungsfreundlichen Blatte abgedruckte Notiz beleidigt fühlt, ist nichts neues und verdient als selbstverständlich hingenommen zu werden. Bislang wurde aber wenigstens von den Staatsanwaltschaften der Brauch geübt, auch das eine Blatt mit anzuklagen, aus dem das sozialdemokratische Organ die inkriminierte Meldung unter Quellenangabe entnommen hatte, wenn nicht in besonderen Fällen zu einem Monstreprozeß geschritten wurde. So geschah es, um aus manchen Beispielen nur wenige hervorragende anzuführen, in dem Minister-Beleidigungsprozeß wegen des Jastrowschen Buches „Sozial-Liberal“, so geschah es wegen der angeblichen Brausewetter-Beleidigung, die der Reichsgerichtsrat Bähr anläßlich des Gummischlauchprozesses in der ordnungsfreundlichen „National-Zeitung“ begangen hatte, so geschah es im Gummischlauchprozeß selber. In solchen Fällen blieben zwar die vielen hundert mehr oder minder staatsstützenden Blätter, die durch erfolgten Abdruck einer inkriminierten Notiz ganz genau dieselbe Strafthat begangen hatten, wie der „Vorwärts“, von Anklage und Verurteilung verschont, aber mit dem Vertreter des sozialdemokratischen Organs wurde doch wenigstens gleichzeitig der Mann, der die Preßsünde im Original begangen hatte, auf die Anklagebank gebracht. Von diesem Brauch ist in dem vorgestrigen Prozeß Abstand genommen worden. Die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ bringt eine an sich verhältnismäßig nebensächliche Meldung, die von Berliner Blättern jeglicher Parteirichtung, unter vielen anderen auch vom „Vorwärts“ gewissenhaft und zwar ohne jeglichen Nachsatz abgedruckt wird. zwei Monate vergehen, soweit wir unterrichtet sind, bevor der Beleidigte, ein Offizier, überhaupt etwas in der Sache an die Oeffentlichkeit gelangen läßt. Dann sendet er der Urheberin der angeblichen Beleidigung eine einfache berichtigende Mitteilung, die das Fachblatt mit einigen nicht im geringsten wohlwollenden Bemerkungen abdruckt. Nachdem dies geschehen, sucht sich der beleidigte Offizier aus den Dutzenden übrigen Blättern in Berlin, die die Meldung nachgedruckt haben, einzig und allein das Zentralorgan der Sozialdemokratie, den „Vorwärts“ heraus und richtet an die Staatsanwaltschaft das Ersuchen, gegen dieses eine Blatt im „öffentlichen Interesse“ einzuschreiten. Die Staatsanwaltschaft erhebt auch richtig einzig gegen den „Vorwärts“ Anklage und läßt die Redakteure aller übrigen Blätter, einschließlich den Urheber der Beleidigung, ungeschoren!

Wir gönnen unsern bürgerlichen Kollegen ebenso wenig eine gerichtliche Verurteilung wie uns selber und sind auf sie keinesfalls böse darüber, daß sie wegen der Fleischlieferungsgeschichte unbehelligt geblieben sind. Unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist es nur, das Volk zum Nachdenken über eine Gerechtigkeitspflege zu bringen, durch die einzig ein sozialdemokratisches Blatt zur Strecke gebracht wird, während rings herum seelensvergnügt Dutzende anderer „Beleidiger“ einschließlich des „Urbeleidigers“ stehen, denen vielleicht in Reverenz vor dem berühmten Rechtslehrer Terenz auch nicht das geringste dafür geschieht, daß sie ganz das gleiche begangen haben, wie der zur Strecke gebrachte sozialdemokratische Redakteur. Wir sind nicht so harmlos, als daß wir die Pflicht, auf solche Zustände hinzuweisen, nicht mit einigem Behagen erfüllten.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 15. August.

— **Von dem Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbeausstellung** ist dem Herrn Handelskammersekretär Dr. Kandt auf seine Eingabe wegen Ermäßigung des Eintrittsgeldes erwidert worden, daß wegen bindender Beschlüsse des geschäftsführenden Ausschusses derselbe außer Stande sei, noch besondere Vergünstigungen zu gewähren, vielmehr der Eintrittspreis pro Person 50 Pfg. betrage. Dagegen sei der Ausschuß gern bereit, Auskunft über billige Verpflegung der Besucher aus Bielefeld seiner Zeit zu erteilen; in der Ausstellung selbst käme die Abteilung für Volksernährung und die Fischhosthalle in Betracht.

— **Oeffentliche Holzarbeiterversammlung.** Am Donnerstag Abend fand die 3. Agitationsversammlung für den Bezirk der Detmolderstraße im Lokale des Herrn Schnabel statt mit der gleichen Tagesordnung und dem gleichen guten Erfolge wie die vorhergehenden. Referent war Kollege Schreck, und nach seinem Vortrage wurde die Resolution einstimmig angenommen. Auch ließen sich mehrere Versammlungsbesucher in den Verband aufnehmen.

-ch. — **Parteiversammlung.** Wir wollen nicht unterlassen, die Genossen auf die heute Abend in der „Reichshalle“ stattfindende Parteiversammlung auch von dieser Stelle aus aufmerksam zu machen. Nachdem die bürgerliche Presse in allen Tonarten triumphierend das Fiasko des internationalen Kongresses kundgegeben hat, nachdem sogar der Delegierte der Metallarbeiter, Genosse Näther, seine Ansicht von der Unfruchtbarkeit desselben in die Welt hinausschicken zu müssen geglaubt hat, ist es gewiß interessant, sich über den Kongreß von einem Augen- und Ohrenzeugen, unserem Genossen Schumann, berichten zu lassen. Auch sonst stehen noch wichtige Punkte auf der Tagesordnung, besonders der über „die Presse“. Es ist deshalb Pflicht aller Genossen und auch der Genossinnen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Um alle Punkte gründlich zu erledigen, wird die Versammlung pünktlich eröffnet werden.

— **Betrüger.** Am 31. v. Mts. mietete sich ein Herr, der sich Schulze-Wehrendorf aus Soest nannte, bei einem hiesigen Wirt ein Zimmer und gab an, daß er Reisender der Firma Henneberg in Zürich (Schweiz) und beim hiesigen Bataillon zur 8wöchentlichen Uebung einberufen sei. Der Genannte übernachtete auch bei dem Wirt eine Nacht und verschwand darauf unter rechtswidriger Mitnahme einer Brosche, aus 9 Zwanzigpfennigstücken bestehend, einer Photographie einer Dame, sowie eines in der Küche aufbewahrten Geldbetrages und ohne vorher die Zeche berichtigt zu haben. Bei einem hiesigen Schneidermeister bestellte er sich Uniformstücke im Preise von 76 Mk., dieselben liegen noch fertig zum Abholen bereit. Auch in einem hiesigen Hotel hat der Schwindler vorher logiert und dort ebenfalls das Logis nicht bezahlt. Beschreibung dieses Betrügers: etwa 25 Jahre alt, kleine Statur, kleiner blonder Schnurrbart, blasse Gesichtsfarbe; er trug einen hellgrauen Anzug, maitroten Schlips und einen grauen weichen Filzhut. — Es ist anzunehmen, daß der Gauner auch anderwärts derartige Schwindeleien verübt hat.

— **Die Gemeindesteuern für 1896|97** sind für die Stadt Bielefeld in den von den Stadtverordneten beschlossenen Sätzen vom Finanzminister endgiltig genehmigt worden. Bekanntlich sind danach 135 pCt. Zuschlag zur Einkommensteuer und 140 pCt. Zuschlag zu den Realsteuern zu zahlen. Dieser Erfolg in der Verteilung der Steuerlasten wird, bemerkt der „Wächter“ hierzu, freudig anerkannt werden. Das glauben wir nun doch nicht. Gewiß ist ja die Verteilung eine bessere, als mit der Biersteuer; denn diese hätte fast ausschließlich von den Arbeitern getragen werden müssen und hätte außerdem noch den Schnapskonsum gefördert. Aber auch jetzt noch bekommt der arme Mann bei der Verteilung der Lasten viel zu viel aufgepackt, als daß dies freudig anerkannt werden könnte, während er bei der Verteilung der Rechte fast leer ausgeht.

Minden. Im „Reichs- und Staatsanzeiger“ wird ein Privilegium wegen Ausgabe auf den Inhaber lautender Anleihescheine der Stadt Minden im Betrage von 800 000 Mark veröffentlicht. Diese Geldmittel sollen zum Bau eines an den Reichs-Militärfiskus zu vermietenden Artillerie-Kasernements verwendet werden. — Die Zweckmäßigkeit dieses städtischen Kasernenbaues ist seinerzeit in der „Volkswacht“ genügend beleuchtet worden.

Essen, 13. August. Mordanfall. Heute Nacht zwischen 12 und 1 Uhr sahen zwei Schutzleute in der Märkischenstraße in einem Neubau einen Menschen stehen. Auf die Frage, was er in dem Neubau mache, gab er keine Antwort, sprang aber nach draußen und an den Schutzleuten vorbei. Als einer derselben ihn einholen wollte, um seine Persönlichkeit festzustellen, feuerte derselbe auf den Schutzmann zwei Revolverschüsse ab, so daß dieser zu Boden stürzte. Als nun der zweite Schutzmann den Flüchtling greifen wollte, traf auch diesen ein Schuß. Beide sind nicht ungefährlich in Schulter und Seiten verletzt und befinden sich im Huyssenstifte. Jedoch ist nach Aussage des behandelnden Arztes Hoffnung auf ein Durchkommen vorhanden. Nach dem Thäter wird eifrig gefahndet.

Düren, 13. August. Dieser Tage wurde auf der Eisenbahnstrecke Düren-Neuß ein Bubenstreich verübt, welcher jedoch glücklicherweise noch zur rechten Zeit vereitelt wurde. Ruchlose Hände hatten nämlich 30 große Steine auf die Schienen gewälzt, welche von einem Bahnmeister bei der Streckenrevision entfernt wurden. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Militärisches.

Ueber die Affäre Mohrmann in Oldenburg wird dem „Gem.“ geschrieben: „In der Untersuchungssache gegen den Unteroffizier Remmert und den Gemeinen Lübben von der hiesigen Artillerie-Abteilung, die vor ungefähr einem halben Jahre viel von sich reden machte, ist jetzt das Urteil gefällt. Gegen die beiden in Anklage befindlichen Soldaten lag der Verdacht vor, daß sie in einer Klagesache gegen den Kanonier Mohrmannn einen falschen Eid geschworen hatten. Kanonier Mohrmann hatte vor anderthalb Jahren geschworen, er sei Zeuge gewesen, daß der Unteroffizier Remmert den Gemeinen Lübben geschlagen habe. Da diese unter Eid gemachte Aussage von Lübben sowohl wie von Remmert bestritten wurde, so wurde gegen Mohrmann Anklage auf Meineid erhoben. In dieser Anklagesache haben Remmert und Lübben eine eidliche Aussage gemacht, daß L. von R. nicht geschlagen worden sei, daher wurde M. zu 3¼ Jahren Zuchthaus verurteilt. Dem Bruder des M. ist es nach 1¼ Jahren gelungen, daß in der Angelegenheit nochmals das Verfahren eingeleitet wurde. Er hatte das Material gesammelt, durch das er glaubt nachweisen zu können, daß der Bruder einen Meineid nicht geleistet habe. Es waren Aussagen von Reservisten der Artillerie, die auch gesehen haben wollten, daß der Unteroffizier R. den Gemeinen Lübben schlug, auf die er sich stützte. Vor zwei Wochen wurden daher der Unteroffizier R. und der Gemeine L. in Untersuchungshaft gebracht. Jetzt ist die Untersuchung beendet. Dieselbe ist für den Unteroffizier R. wie für L. günstiger ausgefallen, als gedacht wurde. R. ist wieder auf freien Füßen und wird freiwillig zum Herbst seinen Abschied nehmen. Der Gemeine Lübben ist zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt und Mohrmann, der schon vor mehreren Wochen aus dem Zuchthause entlassen ist, hat seine Strafe mit 1¼ Jahren verbüßt. Er ist aber vom Militär verabschiedet.“ — Wenn diese Darstellung richtig ist, so ist der Ausgang der Sache nicht recht zu verstehen. Da das Gerichtsverfahren bekanntlich geheim ist, kann man nicht in Erfahrung bringen, warum der Unteroffizier Remmert freigesprochen worden ist und doch seinen Abschied nimmt, und warum die auf 3¼ Jahre lautende Strafe mit 1¼ Jahren als verbüßt angesehen wurde.

Wissenschaft und Technik.

Nansens Rücklehr. Während Andree sich anschickt, mit seinem Ballon die Nordpolfahrt zu unternehmen oder vielleicht schon unterwegs ist, kommt ganz plötzlich die Nachricht von der Rückkunft des kühnen Nansen. Folgende telegraphische Mitteilungen liegen darüber vor:

Stockholm, 14. August. Die Zeitung „Dagens Nyheter“ erhielt die Mitteilung, Nansen und Leutnant Johannsen seien in Vardoe (Stadt im norwegischen Amt Finnmarken) eingetroffen. Sie gingen auf dem Eise seit dem Herbst 1895, wo sie Nansen's Schiff „Fram“ verließen. Der englische Dampfer „Windward,“ welcher sie nach Norwegen führte, nahm sie in der Nähe von Franz-Josefsland auf. Es wird angenommen, der „Fram“ werde nach der Ostküste Grönlands treiben. Nansen erreichte den Nordpol nicht, kam aber 4 Grad nördlicher als irgend jemand vor ihm. Der „Windward“ war auf der Reise, um die Jackson-Expedition zu verproviantiren.

Vardoe, 13. Aug. Nansen und Leutnant Johannsen verließen am 14. März 1895 den „Fram“ auf dem 84. Grad nördl. Br., um das Meer weiter nordwärts zu untersuchen, als der „Fram“ vorgedrungen war. Die Expedition hat ihren Plan ausgeführt. Sie hat sich nordwärts von den Neusibirischen Inseln durch das Polarmeer durchgedrängt und das Gebiet bis zum 86° 14′ nördl. Br. untersucht. Nördlich vom 82. Grad wurde kein Land mehr gesehen. Nansen und Johannsen wandten sich also südwärts nach Franz-Josefsland, wo sie überwinterten. Bärenfleisch und Walfischfett waren ihre Nahrung. Hier war es auch, wo sie Jackson und den „Windward“ antrafen. Auf letzterem langten sie heute Nachmittag 4½ Uhr bei bestem Wohlsein in Vardoe an. Der „Fram“ wird in Vardoe oder in Bergen bald erwartet. Das Schiff hat sich als Eisschiff vortrefflich bewährt. An Bord ist alles wohl.

Vardoe, 14. Aug. Nansens Schiff „Fram“ ist vom Eise auf einer Höhe von 84 Grad nach Westen getrieben. Das Schiff wird in Spitzbergen erwartet. Ueberall, wohin Nansen vordrang, war Eis, jedoch mit großen Waken. Das Wasser hatte hier eine Tiefe von 3800 Meten. Die ersten 190 Meter zeigten Kälte. In der größeren Tiefe hatte das Wasser ½ Grad Wärme, wahrscheinlich wegen des Golfstromes. Wegen der bisher unbekannten Schären konnte Nansen die Mündung des Olenelflusses mit dem „Fram“ nicht anlaufen, um Hunde an Bord zu nehmen. Die Folge war, daß er keine ausreichende Anzahl von Hunden hatte und somit bei 86° 15′ umkehren mußte. Mit einer genügenden Anzahl von Hunden und Kajaks wäre der Nordpol erreicht worden. Die Landreise war sehr mühevoll. Die wissenschaftlichen Resultate sind ausgezeichnet. Im Herbst 1895 kam Nansen an der Nordküste von Franz Josefsland an und errichtete dort ein steinernes Haus, in dem er während des ganzen Winters wohnte. Hier traf ihn die Jacksonsche Expedition.

Vermischtes.

Gedächtnisfeier für die Opfer des Standrechts. Rastatt, 9. August. Die seit dem Jahre 1890 eingeführte alljährliche Ehrung der Rastatter Freiheitskämpfer fand auch in diesem Jahre in der üblichen Weise statt. Es hatte sich in der Frühe des 9. August eine Anzahl Genossen eingefunden von Baden-Baden, Bulach, Karlsruhe und Rüppur, welche Kränze mit Widmungen an der gemeinschaftlichen, nunmehr aufs Schönste hergerichteten Grabstätte niederlegten. Die Volkspartei glänzte wie immer durch Abwesenheit, aber auch die hohe Polizei schien die Ueberflüssigkeit ihrer Anwesenheit bei dieser schlichten und doch so erhebenden Totenfeier eingesehen zu haben und blieb ebenfalls weg. Dank der unablässigen Bemühungen des Komitees haben die Rastatter Märtyrer eine würdige Grabstätte, die sehr häufig aufgesucht wird. Wie man sieht, ehrt das Volk seine Toten, und wenn man von gewisser Seite die Nasen darüber rümpfen will, daß daß die Sozialdemokratie auch hier die Erbschaft des „tollen“ Jahres angetreten hat, so meinen wir, es ist doch besser, diese Erbschaft wurde von uns angetreten, als überhaupt nicht. Denn bei aller Bescheidenheit kann die Sozialdemokratie doch von sich sagen, daß sie auch hier das Richtige getroffen hat, indem sie die beinahe vergessenen Rastatter Märtyrer wieder in das Gedächtnis des Volkes zurückrief. Und sie wird auch keine Mühe scheuen, deren Andenken lebendig zu erhalten, bis dereinst auch über den Gruben der Gestandrechteten die Sonne der Freiheit und Gerechtigkeit leuchten wird!

Ein gewaltiger Platzregen verursachte in Pittsburg und in Alleghany starke Ueberschwemmungen. Der Verkehr ist unterbrochen. Dreißig Personen sind umgekommen. In der Umgegend von Pittsburg wurden Brücken und Häuser fortgeschwemmt.

Infolge Hitzschlags kamen in Newyork auch am Mittwoch noch 36 Todesfälle vor, die Gesamtzahl der Todesfälle in den letzten 6 Tagen beträgt 369. Es ist jetzt ein wenig kühler.

Nach einem Telegramm von Donnerstag Mittag beträgt die Zahl der infolge der Hitze in den letzten 24 Stunden in New York und Umgegend Gestorbenen 173. Die Temperatur ist erheblich heruntergegangen.

Quittung.

An Geldern für die Delegationskosten nach London gingen ferner bei mir ein: Rehme 5,30 Mk.

C. Hoffmann, Kassierer, Schulstraße 20.

Briefkasten der Redaktion.

G. K., Rehme. Der Akkordarbeiter, welchem vom bisherigen tarifmäßigen Akkordlohn bei der Lohnzahlung Abzüge gemacht werden, kann sofort ohne Kündigung aufhören laut § 124, 4 der Gewerbe-Ordnung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Etablissement G. Bansmann,

Konzert- und Variété-Lokal „Kulmbacher Bierhalle“,
Marktstrasse 11.

Täglich großes Konzert u. Vorträge von Spezialitäten-Ensembles.

Heute Abend **Abschieds-Konzert**
der Konzert-Gesellschaft „Joseph-Ludwig“.
Ferner am **Sonntag, den 16. August,** wie gewöhnlich

drei große Konzerte

11½—1½ Uhr Matinee, nachm. 4—7 u. abends 8—11 Uhr,
des neu engagierten **Spezialitäten-Ensembles.**

Leistungen großartig! [2002

1) Gastspiel der berühmten Wiener Gesangs- und Theater-Duettisten **Fritz und Toni Huber.**
2) Auftreten des musikal. Clowns u. Mandolinen-Virtuosen **Albin Doremi.**
3) Auftreten von Fräulein **Forest-Wagner,** Opern- u. Konzertsängerin vom Königl. Hofopernhause in Berlin.
4) Auftreten des Liedersängers **Stephan Comaromy.**
5) Auftreten der Kostüm-Soubrette **Elsa Martiny.**
6) Vorträge des Pianisten-Virtuosen **Murich** aus Berlin.

Entree à Person 10 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Bansmann.**

Seegers Variété und Konzerthaus

18 Obernthorwall 18.

Heute, Sonnabend: Grosses Konzert.

Letztes Auftreten der Komiker **Funke** und **Blum-Tormählen.**
Zur einmaligen Aufführung gelangt:

Heitere Revue.

Großes humoristisches Ensemble, arrangiert von C. Tormählen.

Sonntag:

3 grosse Konzerte.

Auftreten des neuengagierten Duettistenpaares **Jean Weber**
und des Komikers **H. Buchmann.**

Es ladet ergebenst ein [2001
Aug. Seeger.

Theater

am Sonntag, den 16. August 1896,
im Saale des Herrn **C. Israel, Central-Halle.**
Zur Aufführung gelangt:

Neu! Die Moralisten Neu!

oder [1989

Die Fronde Hammerstein.

Schauspiel aus der Gegenwart in drei Aufzügen von Friedrich Pastor.

Alles nähere durch die Zettel.

Es ladet ergebenst ein
Der Theaterklub „Vorwärts“.

R. Pottkamp, Altenschildescher-Weg.

Sonntag, den 16. August:

4. Stiftungsfest

des Arbeiter-Gesangvereins „Morgenrot“
bestehend in [1977

Konzert und Ball.

Anfang 4 Uhr, Ende nachts.

Zu recht zahlreichem Besucht ladet ergebenst ein Das Fest-Komitee.

Arbeiter-Turnverein „Frisch-Auf“.

Am Sonntag, den 16. August d. J.,
im Lokale des Herrn **L. Krob,** Schildescherstr.:

Grosses Sommer-Fest

bestehend aus **Schauturnen** und **Ball.**
Anfang 4 Uhr. — Tanzen frei. 1998*
Es ladet ein **Der Vorstand.**

Restaurant W. Tuxhorn, Turnerstr. 19.

Sonntag, den 16. d. Mts.: [1995*

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags. — Orchester gut besetzt.

H. Ronsieck, Bürgerweg.

Morgen, Sonntag: 1702

Großes Tanzkränzchen.

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

Jeden Sonntag musikalische Unterhaltung.

ff. Isenbecker Lager- und **Pilsener Bier**
¼ Liter 10 Pfg. ¼ Liter 15 Pfg.

Isenbecker Dunkles, ¼ Liter 10 Pfg. **Grätzer Rauchbier,** Glas 30 Pfg.

Gute Weine. 1701

In Bettinletts, Daunen und Federn,

Bettzeugen, Bettkattunen
führe ich **nur** das denkbar beste.
Preise bekannt billig. 1990

Adolf Kehne
am Neumarkt 16.

2000

Fritz Meinhardt

Photographische Anstalt. Spezialität: Vergrößerungen.

Bielefeld, den 14. August 1896.
Obernthorwall 31.

Herrn Mißtrau, hier.

Auf Ihr **wertes** Schreiben vom 13. d. Mts. teile ich Ihnen höflichst folgendes mit:

Wählen Sie sich den Tag zur Aufnahme nach Belieben, denn es ist ganz belanglos, ob Sie an einem sonnigen oder trüben Tage kommen. Es besteht zwar in weiten Kreisen das Vorurteil, daß sich eine gute Aufnahme nur an hellen Tagen machen lasse, doch ist dies für die heutige Photographie ein „längst überwundener Standpunkt“. Vermöge der hochempfindlichen Platten und vorzüglichen Instrumente ist der Photograph unabhängig vom Wetter. Kommen Sie daher mit vollem Vertrauen. Daß ich auch sonst unter schwierigen Verhältnissen noch recht gute Resultate erziele, mögen Sie aus beifolgendem Zeitungsbericht über Leistungen in meinem früheren Geschäft ersehen. Hochachtungsvoll

Fritz Meinhardt.

„Cösliner Zeitung“, 26. Januar 1894.

Heute lagen uns die photographische Aufnahmen der vom „Vaterländischen Frauen-Verein“ gestellten Bilder vor. Die gute Ausführung überrascht umsomehr, weil für die Aufnahmen das Licht nicht geeignet und die Entfernung im Hinblick hierauf zu groß war. **Das gute Gelingen der Bilder legt für die Leistungen der Firma Möllendorf & Bachmann Nachf. (Inhaber Fritz Meinhardt) ein ehrendes Zeugnis ab.**

Wegen Geschäftsverlegung

Ausverkauf

sämtlicher vorhandener Waren, wie: **Schürzen, Kleidchen, Hemden, Decken, Strumpf- und Wollwaren. — Siamosen, Cattune, Barchende** zu billigen Preisen. 1920

Haus-Kleiderstoffe extra billig.

Viktoriastr. 6. C. F. Schleef.

Spezialität: Transparente Photographien.

Photographien!

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Photographien!

Visitformat per Dtzd. Mk. 6,00
Kabinetformat per Dtzd. Mk. 15,00
andere Formate ebenfalls billigst
liefert in **anerkannt vorzüglicher Ausführung**

Adolf Haynn, Photograph,
Bielefeld, Obernthorwall 25, **Gadderbaum**
(Harmonie.) (früher Otto Geiseler.)

Bitte Versuch zu machen, da Risiko absolut ausgeschlossen, weil von jeder Aufnahme erst Probebild geliefert, sowie für unbegrenzte Haltbarkeit jede Garantie übernommen wird.

1853

Reichhalliges Rahmenlager. **Bei Bestellungen von 1 Dtzd. Visitformat 1 Kabinettbild gratis** Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung

Marburger Kautabak

empfiehlt [1970
C. Schreck, Zigarrenhdlg.
Ulmenstraße 9a.

Vlotho.

Allgem. Arbeiter-Verein
Sonntag, den 16. d. M.,
nachmittags 5 Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
im Vereinslokal. [1980
Der Vorstand.

Reichshalle.

Sonntag, den 16. d. Mts.:

Großes Tanzkränzchen

des Rauchklubs „Erholung“.
Anfang 4 Uhr. [1994*
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Gambrinus-Halle.

Sonntag, den 16. August:

Grosses Tanzkränzchen.

Orchester doppelt besetzt. — Entree frei. [2005
Es ladet freundlichst ein **Rud. Wüstefeld.**

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 16. d. M.:

! Großes Tanzkränzchen !

Anfang 4 Uhr. [1995*
Es ladet ergebenst ein **W. Vogt.**

W. Fohrmann, Webereistraße.

Sonntag, den 16. August:

Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr nachmittags. [2007*

F. Risch, Gr. Kurfürstenstraße 57.

Sonntag, den 16. d. M.: [1992*

! Großes Tanzkränzchen !

Entree frei.

Sonntag, den 16. August:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. — Orchester gut besetzt. 2006*
Es ladet ergebenst ein **Ernst Weber.** Siegenmarschstr.

Carl Senker, Herforderstraße.

Jeden Sonntag [1997*

Großes Tanzkränzchen.

Zum Schwan.

Sonntag, den 16. August:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr nachmittags. [2004
Die Musik wird ausgeführt von Mitgliedern der hiesigen Militär-Kapelle.

Restaurant H. Lange,

Teichstraße. [2003*
Sonntag, den 16. August,
von 7 Uhr ab:
Musikal. Unterhaltung
wozu ergebenst einlade.

Sonntag, den 16. August:

Tanzkränzchen

Es ladet ein 1993*
J. H. Gröppel.

Restaurant „Zur Zwiebel“.

Sonntag, den 16. d. Mts.:

Tanzkränzchen

Es ladet ein [1996*
H. Bracksiek, Gadderbaum

Klomke's Städtebuch

für reisende
Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“, Schulstr. 20.

Feuer-

Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [1703
Adolf Lubs,
Gadderbaum, Gütersloherstraße 64 c.

Restaurant zum Siegfried

(E. Bensch.)

Sonntag, den 16. August:
Großes [2009*

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.
Orchester gut besetzt.

Ein Keller für Bierverlag, Stallung, Wagenplatz

sofort, und **Wohnung von vier Räumen** zum 1. Oktober gesucht.
Offerten unter **W. Z.** mit Preis an die Exped. d. Bl. 1999*

Kopftaube, weiß und blau, **entflogen.**
Wiederbringer erhält Belohnung.
2008*] **Th. Tahlenhorst,** Heepen.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend entschief sanft nach kurzem Leiden unser liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin, die Witwe [1991*

Johanne Dannenhaus

im Alter von 69 Jahren.

Welches hiermit tiefbetrübt, mit der Bitte um stille Teilnahme, anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 4½ Uhr, vom Trauerhause, Altenschild. Weg 32, aus statt.

Hierzu eine Beilage.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann, Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht“
F. Lumann & Co., Bielefeld.

№ 190. Bielefeld, Sonnabend, 15. August 1896. 7. Jahrgang.

Eine Kindesseele.

Von **Louis Couperus.**
Aus dem Holländischen von Georg Gärtner.

I.

Karlchen war sieben Jahre alt und meistens allein mit dem Dienstmädchen, das an einem Fenster der Kinderstube vor einem großen Korbe mit Näharbeit saß. Seine Brüder und Schwestern waren zu alt, um sich mehr als so beiläufig um den kleinen Burschen zu bekümmern und trotz all' des Getriebes eines großen Haushaltes vereinsamte das Kind ein wenig, das mit seinen kleinen Gedanken und seinen kleinen Phantasien stets allein blieb, Seine Schwestern „gingen aus“ und er sah sie des Abends oft hereinflattern, hastig und nervös, wie ätherische Wirbelwindchen, wie leichte Tüllwölkchen oder Visionen von Gaze, und Lina, das Kindermädchen, sein Mädchen, mußte ihnen helfen mit einem Bande hier und einer Nadel dort. Dann war die Kinderstube für einen Augenblick erfüllt von der hellen Musik ihrer Stimmen und ihres Lachens, von dem Glanze und dem Rauschen ihrer üppigen Balltoiletten. Einer der Brüder, in dem schwarzen Frack einem Käfer mit weißer Brust gleich, holte sie ab und trieb sie weiter, und sie schwebten auf den Satinfüßchen dahin, gradezu wie Schmetterlinge .... Wie war es dann leer und düster und einsam, wenn sie fort waren! Karlchen ging sogleich zu Bette und träumte in solchen Nächten immer so prächtige Träume von wunderschönen Feen und von großen Käfern und Schmetterlingen, die bei bengalischem Licht miteinander tanzten, wie in der Zauberpantomime auf dem Jahrmarkte.

Seine anderen Brüder besuchten die höhere Bürgerschule und Gymnasium, die er sich beide riesengroß vorstellte, als ganze Welten, mit strengen Lehrern, die Alles wußten und unmenschlich viel Hausarbeit aufgaben. Er wußte, daß seine Brüder viel Bücher und Hefte besaßen, die sie sämtlich auswendig lernen oder vollschreiben mußten, und außerdem noch großen Atlanten, aus denen sie ganze Länder nachzeichnen mußten mit Bergen, grade so wie kleine Herzchen, mit Seen in blauen Wellenlinien, und mit Städten wie winzige Kreise und Pünktchen. Ihm schwindelte der Kopf davon und er erbebte vor der Zeit, die bald kommen sollte, da auch er so gescheidt würde werden müssen. Er lernte dann so gut als möglich seine Lektion, die ihm Herr Schnell, der ihn daheim unterrichtete, aufgegeben, und er machte seine Schreibarbeit so sauber, wie er konnte. Es waren oft Verse des guten Hauslehrers, die Karlchen bei Geburtstagen von Papa, Mama oder Großpapa auf schöne Bogen Papier schrieb, mit Blumen in der Ecke, mit Goldrand und mit einem gepreßten Ornament wie seine Spitzen; er schrieb sie mit großen, buchtigen, bald nach rechts, bald nach links sich neigenden Buchstaben, die über das Papier liefen wie ungedrillte Rekruten oder wie betrunkene Spinnen.

Die Karten seiner Brüder machten großen Eindruck auf ihn und er bildete sich ein, die große Kinderstube sei die Welt. Der Tisch mit dem weißen Nähzeug Linas war ein hochbeschneites Gebirge, die Alpen; hier saß er oft, ganz oben, und sah auf die Straße hinab, und wenn er über einen Schemel und einen Stuhl hinaufkletterte, glaubte er, er ersteige Berge, um eine schöne Aussicht zu genießen. Der Teppich war das Festland und der angestrichene Fußboden der Ozean. Der mit allerlei Püppchen und Figürchen und Vasen von Lina geschmückte Kaminmantel war China und Japan, das Land des Porzellans; ein großer Kasten voll Spielzeug war Paris, der Alkoven der Bahnhof und die beiden Betten, das seine und das Linas, die Waggons. Des Abends, ehe er einschlief, reiste seine Phantasie von Land zu Land, aber auch des Tags über wurde gereist, in zwei Stühlen. Er fand es herrlich, wenn Lina mitspielen und den Konduktör machen mochte, und er sammelte für sein Spiel eine ganze Kollektion Tramwaykärtchen.

II.

So und mit hundert anderen Hirngespinnsten füllte seine Einbildungskraft, die in seinem Köpfchen wirbelte und wühlte, die Einsamkeit seines verlassenen Kindeslebens aus. Vor seinem Vater fürchtete er sich — er wußte, daß dieser Minister und sehr mächtig war — und er fühlte sich wenig behaglich, wenn Papas Hand ihm oberflächlich über das braune Ponyhaar strich; er stammelte und stand verlegen, wenn Papa eine Frage an ihn richtete. Mama war immer so sehr beschäftigt, mit Kleidern für sich selbst und die Mädchen, mit langen Tafeln, die im großen Saale gedeckt wurden, voll Krystall, Silber und Blumen, oder mit dem Verstellen von Möbeln, wenn des Abends viele Menschen kamen, so viel, daß Karlchen, wenn er im Bette lag, sie unten sprechen hörte. Er irrte zwischen diesem Durcheinander umher, neugierig und aufmerksam, stets mit einem „Warum“ auf den Lippen, aber häufig wurde Mama böse und schickte ihn fort mit den barschen Worten, er stehe im Wege, oder ein Diener trat ihn aus Versehen auf sein Füßchen. Er ging dann weinend hinweg; Niemand hatte Zeit, ihn zu trösten; selbst Lina fand er nicht in der Kinderstube, bis er zuletzt seine Zuflucht in der Küche suchte, wo die Köchin ihm eine große Rübe schälte und wusch, die er dann zankend abknusperte, sein Herzchen noch erfüllt von dem Unrecht, das ihm angethan wurde, sein zartes Körperchen noch erschüttert von dem letzten nervösen Schluchzen, sein bleiches Gesichtchen noch von Thränen glänzend.

III.

Das wurde anders, als Onkel Frank auf Besuch kam, Mamas jüngerer Bruder, der im Auslande wohnte! Karlchen fürchtete sich im Anfange auch vor ihm; er war so groß und stark und er lachte immer so laut und Mama fand es gar nicht schicklich, wenn er den Mädchen nachlief um den Tisch, durch den Korridor, durch den Garten, und er fing sie dann endlich und hob sie auf und brachte sie in seinen Armen wieder zurück, während sie schrieen, als ob sie zerbrechen sollten. Und er balgte sich mit den Jungen, er borxte mit ihnen, grade wie ein englischer Boxer, wie Karlchen einmal einen einer in illustrirten Zeitschrift gesehen hatte, und Karlchen fürchtete dann, er könne vielleicht aus Versehen auch einmal einen Stoß bekommen.

Und doch sprach Onkel Frank so freundlich mit ihm, in einem so heiteren Tone; es war etwas Ermunterndes darin, das Karlchen noch niemals gehört hatte.

„Wie alt bist du, kleiner Mann?“

„Sieben Jahre, mein Herr.“

„Mein Herr was soll das mein Herr?“

„Ach ja, ich meine . . . Onkel!“

„Sieben Jahre bist du? Nun, das sähe man dir nicht an; du bist ja wie ein Federchen so leicht, komm', ich will dich einmal aufheben . . .“

Und noch ehe Karlchen wußte, was mit ihm geschah, schwebte er hoch in der Luft, sodaß er einen lauten Schrei ausstieß. Aber bald schrie er nicht mehr, sondern er lachte, und er wurde, o, so lustig; er durfte auf Onkel Franks Rücken sitzen, er schlang seine dünnen Schwefelhölchen von Armen um Onkel Franks Hals und der Onkel hopste mit ihm umher und kümmerte sich nicht um Mamas:

„Aber Frank, wie kannst du nur immer so ausgelassen sein!“

Karlchen war von dem Reiten müde, als Onkel aufhörte, aber sein sonst so blasses Gesichtchen hatte eine Farbe wie Purpur; in dem matten Blau seiner Augen glänzte etwas wie Azur, sein sonst so trauriges Mündchen lächelte. Onkel Frank hatte sich in einen Fauteuil niedergeworfen und Karlchen kletterte auf seinen Schooß.

„Karlchen, hänge doch nicht immer so an Onkel!“

„Ach, laß das Kind doch gehen!“ brummte Onkel zurück und Karlchen schmiegte sich an ihn und spielte mit Franks Uhrkette und er wagte endlich zu flüstern:

„Onkel, du bist ein prächtiger Bursche, weißt du?“

Die Mädchen kamen herein und lachten Frank aus, weil er mit dem Kinde auf dem Schooße dasaß und Mama murrte in einem fort darüber, daß so ein großer Junge noch so kindisch sein könne, aber Karlchen ließ sie reden. Er hatte sich noch niemals so sicher gefühlt wie jetzt, noch niemals so warm in seinem Herzchen; er hätte so einschlummern können bei Onkel Frank. Und es war das erste Mal in seinem kurzen Leben, daß er widerstrebte, als Lina ihn zu Bette bringen wollte; man wußte gar nicht, wie man daran war, sonst ging Karlchen immer sofort mit.

„Marsch, Junge, in's Bett!“ sagte Onkel Frank und stellte Karlchen auf den Boden.

„Kommst du noch einmal zu mir, Onkel?“

„Was fällt dir denn ein? Glaubst du, daß ich Kindermädchen spiele?“ und er lachte laut auf.

Aber es traf ihn etwas Verlangendes, etwas Flehendes aus diesen mattblauen Vergißmeinnichtaugen, unendliches Mitleid erfüllte sein gütiges Herz und er sagte, mit der Hand unter dem Kinn:

„Nun, ich will sehen, ob ich Zeit habe, geh' nur.“

„Eine prächtige Liebhaberei von Onkelchen,“ kicherte eines der Mädchen.

„Wenn du mir nur das Kind nicht verdirbst, Frank!“ meinte Mama. „Er ist so schon ein sonderbarer Karakter, still, einsilbig und immer nachdenklich! O, dieses ewige Nachdenken könnte mich toll machen!“

„Er scheint über etwas nachzugrübeln,“ lachte das eine der Mädchen.

„Natürlich, daß das Kind still ist,“ sprach Onkel Frank, „Ihr laßt ihn ja ganz allein gehen, Niemand bekümmert sich um ihn.“

Mama widersprach, aber Frank zuckte die Achseln.

IV.

„Du gehst also noch nicht zur Schule?“

„O, nein!“ und Karlchen schauderte. „Herr Schnell giebt mir noch Unterricht,“

„Glücklicherweise!“ dachte Karlchen.

„Spielst du auch manchmal im Garten?“

„Ich weiß es nicht; was sollte ich dort thun?“

„Nun, zum Beispiel jetzt einen Schneemann machen, mit Schneebällen werfen. Gehst du mit?“

Karlchen war dazu bereit, aber Mama meinte besorgt:

„Ach, Frank, da bekommt das Kind kalte Hände; er kann so nicht viel vertragen!“

„Ach was, komm nur!“ lachte Onkel Frank und Karlchen lachte mit, weil Onkel so ungeniert war.

Im Garten lag der Schnee weich und hoch, glänzend wie Krystall. Onkel Frank nahm ganze Haufen davon in seine großen Hände, knetete ungeheure Bälle daraus für die Beine des Schneemannes. Darauf einen dicken, viereckigen Rumpf.

„Findest du den Schnee kalt?“

„Nein, Onkel!“ log Karlchen, der bei dem Onkel in Gunst bleiben wollte und in seinen erstarrten Fäustchen etwas Schnee herbeibrachte.

„Du wirst gleich warm werden, warte nur! Mache einen Ball für seinen Kopf, einen recht dicken, weißt du. Schau, du mußt ihn im Schnee rollen, so!“

Karlchen fand es gar nicht angenehm, aber er that sein Möglichstes, und es ging auch Alles ganz gut, weil er großen Eifer dazu zeigte. Bald stand der Mann da, plump und steif wie ein weißer Steinklumpen und dick wie ein Samojede oder ein Lappländer in einer Eisbärenhaut. Und dann ging das Bombardement los gegen den Mann, gegen seinen hart gefrorenen, runden, dummen Kopf!

„Es ist doch schade, Onkel, er steht so hübsch!“ sagte Karlchen, Ball auf Ball werfend.

Er wurde warm davon, das Leben flackerte hell in seinem kleinen, verzärtelten Körper, in welchem das träge Blut rascher durch die Adern gepeitscht wurde, und er jubelte laut auf, jubelte alle seine Fröhlichkeit hinaus. Denn es war ein Schneefest, ein Turnier mit Schneebällen, ein Zauberspiel krystallener Klarheit, ein Kampf gegen einen bösen, weißen Riesen und Karlchen war der Ritter und Onkel Frank der König, der Kaiser! Seine frühreife Kindesphantasie erhob das einfache Spiel zu einem Ritterroman, das ihm nichts Alltägliches, sondern ein Ereignis war. Die Anstrengung seiner schwachen Muskeln überspannte seine Empfindungen und als er später daheim, von Dankbarkeit erfüllt gegen seinen Onkel, der ihn lehrte, Kind zu sein und selber Kind mit ihm war, Frank bis zum Ersticken umarmte, da äußerte er ein Wort der Uebertreibung, wie es Kinderlippen zuweilen äußern, einer Uebertreibung, die große Menschen überrascht, wegen des Sonderbaren, Mysteriösen, des Unergründlichen, das darin liegt:

„Onkel, ich bete dich an!“

V.

Onkel Frank war wieder fort.

Karlchen hatte beim Abschied nicht geweint, aber er hatte ein Gefühl gehabt wie damals, als Onkel Frank ihn in die Luft gehoben und beinahe fallen hatte lassen. Es war ihm so, als sei er von Onkel Frank hoch gehoben und als fiele er dann immer tiefer und tiefer. So groß und weit, als er sich irgend etwas vorstellen konnte, so groß und weit war seine Einsamkeit. Und er wurde stiller und einsilbiger als je, durch den Umgang mit Onkel war seine Schüchternheit gewichen; ermutigt durch Frank, der darüber lachte, war er mehrmals vorlaut gegen Mama gewesen, hatte sich das Necken seiner Schwestern nicht gefallen lassen, hatte mit seinen älteren Brüdern umhergetobt, war selbst einmal ungezogen gegen seinen Vater gewesen. War seine Schüchternheit auch gewichen, so artig wie früher war er nicht mehr und Mama behauptete, Frank habe das Kind entsetzlich verzogen. Und doch, so dachte Karlchen, war Onkel nur so beiläufig freundlich zu ihm gewesen, so, wie ein großer Herr sich mit einem Kinde abgiebt. Onkel war so oft fort gewesen und so viel drinnen im Salon . . . Wie gerne hätte Karlchen ihn immer bei sich gehabt, immer! Und das Kind bildete sich Hirngespinnste, Phantasien, in denen es sich vorstellte, daß es bei Onkel wohne und mit Onkel spiele und immer mit Onkel spazieren ginge! Aber es waren nur Träume, und einmal in seinem krankhaften, frühreifen Gefühl weinte er, als er allein in seinem Bette lag, weil es nur Träurme waren.

VI.

Einmal wurde Karlchen früh geweckt. Alles eilte schon angekleidet umher, die Diener und die Mädchen schleppten die Koffer hinab. In seinem Insichhineinbrüten hatte er in den letzten Tagen kaum verstanden, daß man die Stadt verlassen wollte, um einige Sommerwochen auf dem Lande bei Freunden zuzubringen. Nun fiel ihm das plötzlich wieder ein. Ein Landaufenthalt, das war doch etwas Herrliches! Er hatte in seinen Kinderbüchern schon manches vom Lande gelesen: von Landgütern voll fröhlicher Kinder und Pferden und Vögeln, ein Leben wie eine fortwährende Landpartie! Und mit leuchtenden Augen ergriff er seine Mutter am Kleide:

„Mama, Mama!“

„Was denn?“

„Sind auch Kinder dort?“

Mama lachte laut.

„Ach nein, Karlchen, der Herr und die Frau sind schon alte Leute, und ihre Kinder sind schon längst groß und verheiratet und in die Welt gegangen.“

Seine Illusion war dahin.

„Muß ich denn dann doch mit?“

„Natürlich, du willst wohl allein hier bleiben?“

Und doch fand er es auf dem Lande so prächtig, als er dort ankam. Ein Schlößchen in einem Parke und ein Teich und vor dem Hause ein herrlicher Blumengarten mit sternförmigen Boskets und halben Männern und Beeten, auf denen Blätterpflanzen und Blumen schöne Figuren bildeten, und mit Rasen wie grüner Sammet. Die Zimmer waren dunkel und mit großen Familienbildern geschmückt: stattliche, gepuderte Herren und Damen mit ganz dünnen Taillen, großen Reifröcken und mit schwarzen Pflästerchen auf dem Gesicht. Und Herr und Madame waren selbst zwei dieser steifen Familienbilder, wenn sie auch nicht diese altmodischen Kleider trugen. Das war wenigstens sein erster Eindruck, später fand er den Herrn schon ganz artig, weil er ihn zu seinen Pfirsichen mitnahm, prächtige, sammetne Früchte, grade wie rosige Kindergesichtchen, die der Herr alle gezählt hatte.

„Niemals eine naschen, niemals heimlich wegnehmen, nicht wahr, Karlchen?“

„O nein, mein Herr!“

Und Karlchen sah voll Ehrfurcht zu den gezählten Kindergesichtchen empor und war voller Freude, wenn er eine kleine Frucht bekam, weil er so artig war. Auch Madame war ganz lieb; sie gab ihm oft Bonbons aus einer blinkend geputzten silbernen Schachtel, die wie ein Spiegel glänzte. Aber Karlchen war es nicht recht, daß ihn die alten, steifen Leute immer in einem Tone anredeten, als sei er noch ein ganz kleines, liebes Kindchen, das noch nichts von dem verstehe, was andere Menschen reden. Es waren immer dieselben schmerzenden Worte: Nicht wahr, Karlchen?“ „Artig sein, Karlchen!“ und Karlchen sehnte sich nach Onkel Franks heller, derber Stimme, die klang ihm ganz anders als dieses süßliche Geschwätz. Seine Schwestern neckten sich den ganzen Tag mit einigen Neffen von Herr und Madame, die auch zu Besuch da waren, und seine Brüder ritten aus und schwammen, was er noch nicht thun durfte; Mama sagte, er sei noch zu klein und erkälte sich leicht. So irrte er verlassen umher, sich erst etwas langweilend, aber später, wenn er wie ein kleiner melancholischer Ritter unter den hohen, alten Bäumen des dunklen Parkes dahinstreifte, fühlte er sich von geheimnisvoller Freude über seine Einsamkeit erfüllt, einer Freude, die für ein so junges Leben betrübend krankhaft war.

halle.
. Mts.:
kränzchen
Erholung“.
r. [1994*
Der Vorstand.

-Halle.
August:
ränzchen.
– Entree frei. [2005
Rud. Wüstefeld.

gs-Verein.
d. M.:
kränzchen!
r. [1995*
W. Vogt.

Gebereistraße.
August:
nzchen
nittags. [2007*

fürstenstraße 57.
d. M.: [1992*
ränzchen!

August:
kränzchen
er gut besetzt. 2006*
ber. Siechenmarschtr.

berforderstraße.
gs [1997*
ränzchen.

nwan.
August:
ränzchen &
ittags. [2004
Mitgliedern der hiesigen
le.

aurant zum Siegfried
(E. Bensch.)
ntag, den 16. August:
Großes [2009*
anzkränzchen.
fang 4 Uhr nachmittags.
Orchester gut besetzt.

Keller für Bierverlag,
tallung, Wagenplatz
und Wohnung von vier
en zum 1. Oktober gesucht.
cten unter W. Z. mit Preis
Exped. d. Bl. 1999*

taube, weiß und blau, entflogen.
berbringer erhält Belohnung.
Th. Tahlenhorst, Heepen.

Todes-Anzeige.
gestern Abend entschlief sanft
nach kurzem Leiden unser liebe
Mutter, Schwiegermutter,
ßmutter und Schwägerin,
Witwe [1991*
ohanne Dannenhaus
Alter von 69 Jahren.
Welches hiermit tiefbetrübt,
der Bitte um stille Teil-
me, anzeigen
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am
ntag Nachmittag 4½ Uhr,
Trauerhause, Altenschild.
z 32, aus statt.

Hierzu
ine Beilage.

Was kümmerten ihn die Anderen um ihn her, wenn Onkel Frank nicht da war? Sie sahen ihn ja doch nur für ein schwaches Kind an, das niemals so artig sein könne wie andere Kinder: „ein langweiliger Junge“, wie seine Schwester ihn einmal genannt hatte! O, nein, sie liebten ihn nicht, aber er wollte sich nicht daran kehren, er wollte sich nicht darüber grämen!

Und doch grämte er sich darüber, und sein Gram wog in seinem siebenjährigen Seelchen ebenso schwer wie irgend ein Gram in der Seele eines erwachsenen Menschen. Sein Schmerz war wohl für eine kurze Zeit vergessen, wenn der Herr ihm einen Pfirsich oder Madame einen Bonbon gab, aber er kam doch wieder. Und einmal, als er ein Buch gelesen hatte, in welchem eine phantastische Geschichte von Zigeunern und gefundenen Kindern stand, da tauchte ein sonderbarer Gedanke in ihm auf.

„Ich bin ein Findling, wie dieses Knäbchen bei den Zigeunern!“

Der Gedanke verließ ihn nicht, und eines Abends, als der alte Herr im Garten Mama, Papa und den Schwestern wieder stolz seine Pfirsische zeigte, flüsterte er:

„Mama, sag', Mama!“

„Was denn, Kind?“

„Mama, sag', bin ich ein Findling?“

Sein Gesicht war nicht traurig, sein Mund lächelte: er fühlte sich weise, daß er so gut geraten hatte. Aber seine Mutter sah ihn erstaunt an, als habe er den Verstand verloren.

Und es war auch sehr sonderbar, diese Frage zu vernehmen von den lächelnden Lippen dieses Kindes des Reichtums; fein, bleich, zart, mit braunseidenem Ponyhaar, das blaue Tuchkleid mit vergoldeten Knöpfen geziert; dieses Kind, das sprechende, obwohl verkränklichte Ebenbild seiner schönen, eleganten, noch jugendlichen Mutter. Es ließ sich nicht daran zweifeln, daß sie Mutter und Kind waren, und dennoch war die Seele dieses Kindes dessen nicht gewiß und fragte es noch einmal dringend, jetzt ungeduldig, daß sie ihn nicht zu verstehen schien:

„Ach, geh', Mama, sag' es doch, bin ich ein Findling?“

VII.

Hätte ihn damals seine Mutter nur bei Seite genommen, ihn in ihre Arme geschlossen, ihn gefragt, warum er solche Gedanken hege! Aber wenn es auch vielleicht für den Moment in ihr aufwallte, dies zu thun, es war keine Gelegenheit dazu vorhanden, hier in diesem Parke voll fröhlicher Menschen, und sie suchte die Eigentümlichkeiten Karlchens zu vergessen. Das Kind war ja immer so sonderbar gewesen . . .

Und das sonderbare Kind wuchs auf und ging zur Schule. Seine Furcht vor diesem Schulbesuch war vorüber, er ging sogar gerne hin: dann war er ja fort von daheim. Hier war es jetzt sehr still; die Mädchen waren verheiratet, die Brüder studirten auf der Universität; Papa war nicht mehr Minister und er war sehr alt und kränklich geworden. Nur Mama war dieselbe geblieben, immer gleich jung und schön, immer gleich prächtig gekleidet. Sie gab sich jetzt mehr mit Karl ab, aus Langeweile, denn sie gähnte oft an den langen Abenden, die sie daheim auf dem Sopha mit einem Buche zu verbringen suchte.

„Karlchen, hast du viel Hausarbeit?“

„Es geht noch an.“

„Was hast du denn Alles zu thun?“

„Ach, Mama, warum kümmerst du dich darum!“

Und seine mürrische Stimme wurde ungeduldig; sie ärgerten ihn, diese unnützen Fragestellungen; Mama hatte es früher ja niemals gethan! Aber Mama schien diesen Abend sehr herzlich fein zu wollen:

„Karl, weißt du schon, daß Onkel Frank übermorgen kommt?“

Ein elektrischer Stoß durchbebte den Knaben, die Bücher zitterten in seinen Händen; sein Gesicht wurde verklärt, als sei hinter seinen Augen plötzlich ein Licht angezündet worden. Seine liebsten Kindeserinnerungen flackerten in ihm auf.

Onkel Frank!

Und er konnte an diesem Abend kaum arbeiten; er schlief diese Nacht kaum; Alles brauste in ihm, wie bei einer großen Erwartung.

VIII.

Onkel Frank kam.

Aber es war Onkel Frank nicht mehr. Er bekümmerte sich kaum um den aufgeschossenen, bleichen Knaben. Seine robuste, gesunde Kraft empfand keine Sympathie für dieses schwache, einsilbige, grübelnde Kind, mit welchem er sich früher aus Mitleid abgegeben hatte. Die Schuld lag an Karls Alter, er war dreizehn Jahre; Onkel Frank hatte geglaubt, er wäre ein gewandter, kräftiger Junge geworden, der es in der Schule mit Jedem aufnehmen konnte.

„Raufst du manches Mal?“

„Nein, Onkel. . . .“

O, wie verlangte er, einmal tüchtig gerauft zu haben! Einmal hatte er es zwar gethan, aber da war er schmählich unterlegen, und er hütete sich wohl, das zu erzählen!

„Sag' einmal Onkel!“

„Nun?“

„Hast du mich nicht mehr so gern wie früher?“

Onkel Frank sah ihn an; seine Schwester hatte Recht, es war doch ein sonderbares Kind.

„Ja, gewiß, Bürschchen, aber du mußt ein kräftiger Junge werden und darfst nicht kopfhängerisch sein.“

Es klang in diesen Worten etwas von der einstigen Stimme.

„Wenn ich nur immer bei dir gewesen wäre, dann wäre, dann wäre ich schon kräftig geworden und nicht kopfhängerisch . . . .“

Und in seinem Herzen drängte es ihn, den Onkel zu bitten, daß er ihn mitnehme ins Ausland. Aber er wagte es nicht.

Nein, Onkel Frank war Onkel Frank nicht mehr.

Er hatte kostbare Marmorbilder aus Italien mitgebracht. Sie standen in seinem Zimmer, und Karl hatte sie oft bewundert und sogar versucht, sie nachzuzeichnen, denn er zeichnete ganz gut. Jetzt war eine zerbrochen, eine nackte Göttin; sie lag in weißen Scherben auf dem Boden.

Onkel Frank zitterte vor Wut.

„Hast du das gethan?“

„Nein, Onkel, bestimmt nicht, Onkel!“

„Wer hat es denn sonst gethan, Niemand kommt hierher als du . . .“

„Ich habe es ganz gewiß nicht gethan, Onkel; vielleicht Daatje, ich weiß es auch nicht, Onkel . . .“

„Du lügst, sage ich dir, du hast es doch gethan . . .“

Der schwache Knabe zitterte in allen seinen Musteln und Nerven. Einen Augenblick fühlte er die Kraft in sich, sich auf Onkel Frank zu stürzen und ihn zu schlagen. Seine mageren Fäuste ballten sich schon.

Aber er that es nicht und sich mit dem ganzen vornehmen Stolz seines bis ins tiefste Innere hinein verletzten Gerechtigkeitsgefühls aufrichtend, zischte er, während etwas in seinem Herzen brach, trotzig zwischen seinen dünnen Lippen hervor:

„Du lügst selber, Onkel, wenn du das sagst!“

Darauf fühlte er sich unsagbar unglücklich.

Die süßesten Erinnerungen seines einsamen Lebens waren zerstoben. Alles war dahin. Wie er immer seine Empfindungen übertrieb, so übertrieb er auch jetzt seine Verzweiflung, die Verzweiflung darüber, daß er Onkel Franks Liebe, die Zuneigung seines Abgottes, verloren hatte. Nein, Alles war dahin.

Und er dachte nicht daran, daß er noch Jahre würde leben können, Jahre der Nützlichkeit für die Menschheit und verhältnismäßigen Glückes für sich selber, eines Glückes, wie es die Menschen doch einmal finden. Er dachte nicht daran, weil er ein verlassenes Kind war.

Es reifte in seinem Kopfe ein tragischer Vorsatz. Für ältere Menschen ist es oft unbegreiflich, wie etwas dieser Art in einem Kinde reifen kann, weil sie vergessen, daß auch sie einmal tief, krankhaft tief, in ihrer Kindheit empfunden haben, und weil sie als Erwachsene, die von ihren Angelegenheiten in Anspruch genommen sind, die Meinung hegen, in einem Kinde sei nichts als Kindlichkeit.

Er ließ ein paar Tage vorübergehen. Es sollte als ein Zufall erscheinen, denn Onkel Frank sollte niemals erfahren, daß es um seinetwillen, um einer enttäuschten Vergötterung willen, geschah.

Und nach diesen paar Tagen, an einem Abende, als er zuerst, warum, das wußte er selbst nicht, gewissenhaft seine Schulaufgaben vollendet hatte, ging er in den Garten, öffnete hinten die Thüre und lief in den Graben hinein, der dahinter war — schaumig grün und stinkend.

Bekanntmachung.

Die Polizei-Beamten haben Auftrag, eine Revision der Meldezettel des Einwohner-Meldeamts in der Weise vorzunehmen, daß sie von Haus zu Haus gehen und behufs Vergleichung mit den Meldezetteln Namen und Stand oder Erwerb der in den einzelnen Häusern wohnenden Personen feststellen. Die Ausfüllung eines Personenstandaufnahme-Formulars ist nicht erforderlich.

Die Bürgerschaft wird im eigenen Interesse ersucht, den Polizei-Beamten die erforderlichen Angaben bereitwilligst und gewissenhaft zu machen und die Beamten in ihrer Arbeit nach Kräften zu unterstützen. Hierbei wird bemerkt, daß die Verweigerung der erforderten Auskunft oder die unvollständige oder unrichtige Erteilung derselben im § 68 des Gesetzes vom 24. Juni 1891 mit Geldstrafe bis zu 300 Mark bedroht ist.

Die noch rückständigen An-, Ab- und Ummeldungen wolle man zur Vermeidung der Bestrafung schleunigst bewirken. Das Meldeamt ist angewiesen, für die Folge alle Uebertretungen der Regierungs-Polizei-Verordnung über das Meldewesen vom 31. Mai 1894 ausnahmslos zur Anzeige zu bringen. — Die bezüglichen Bestimmungen dieser Verordnung lauten wie folgt:

§ 1. Wer seinen Wohnsitz in den Bezirk einer anderen Ortspolizeibehörde verlegen will, ist verpflichtet, sich vor seinem Abzuge unter Vorlegung seiner Staats- und Kommunal-Steuerzettel bei der Polizei-Verwaltung des Abzugsortes persönlich oder schriftlich abzumelden. Ueber die Abmeldung wird eine Abmeldebescheinigung erteilt.

§ 2. Wer in einem Orte seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, ist, wenn er aus dem Bezirke einer anderen Ortspolizeibehörde zugezogen ist, verpflichtet, sich bis zum Ablaufe des dritten Tages nach dem Beginne des Aufenthalts bei der Ortspolizeibehörde unter Vorlegung der Abmeldebescheinigung aus seinem früheren Wohnorte persönlich oder schriftlich anzumelden und auf Erfordern über die zu seinem Haushalte gehörigen Personen, sowie über seine persönlichen Steuer- und Militär-Verhältnisse wahrheitsmäßige Auskunft zu geben. Ueber die Anmeldung wird ihm ein Anmeldeschein erteilt.

§ 3. Wer innerhalb des Bezirks derselben Ortspolizeibehörde seine Wohnung wechselt, ist verpflichtet, dies bis zum Ablaufe des dritten Tages nach dem Beginne des Umzuges der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich anzuzeigen. Ueber die Meldung wird ihm eine Bescheinigung erteilt.

§ 4. Zu den in den §§ 1, 2 und 3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die abziehenden, anziehenden oder umziehenden Personen als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht in die polizeilichen Bescheinigungen von der geschehenen Meldung Ueberzeugung verschafft haben. Die in den §§ 1, 2 und 3 vorgeschriebenen Meldefristen werden für solche Meldungen auf eine Woche ausgedehnt.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis 60 Mark oder mit entsprechender Haft geahndet.

Bielefeld, den 28. Juli 1876.

Der Magistrat.

Broschüren, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei „Volkswacht“.

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für **sozialdemokratische** und **gewerkschaftliche Versammlungen** zur Verfügung stellen, schriftlich abgegeben:

Wirt **Otto Leber**, „**Volkshalle**“, Papenmarkt.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.
Wirt **Palatzky** in Brackwede,
Wirt **Remke** in Brackwede,
Wirt **Bischoff** in Brackwede.

Es ist eine selbstverständliche, leider nur zu sehr vernachlässigte Pflicht der Parteigenossen, diejenigen Wirte, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu unterstützen. Auch sind alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereine verpflichtet, ihre Festlichkeiten nach Möglichkeit bei solchen Wirten, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu feiern.

Carl Wagner

Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**
(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niederstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)
empfiehlt sein **großes Lager** in

Wanduhren, Taschenuhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wecker, Standuhren 2c. 2c.

ferner sämtliche **Goldwaren, Broschen, Ohrringe, Ringe** 2c. sowie **Brillen** und **optische Artikel** zu billigen Preisen. — **Für neue Uhren** sowie für Reparaturen leiste mehrjährige Garantie. Jede nicht gut gehende neue Uhr nehme innerh. 14 Tagen retour. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Reparaturen an Goldwaren sowie Brillen werden bei mir aufs sorgfältigste ausgeführt. **Bemerke noch, daß Uhren, welche noch nie gut gegangen haben, bei mir in meiner Reparaturwerkstatt bei billigster Preisberechnung gewissenhaft gemacht werden.** — Bei Bedarf an oben genannten Artikeln halte mich bestens empfohlen und lohnt es sich der Mühe, der billigen Preise wegen sich davon zu überzeugen.

Filiale nur in Brackwede bei Herrn **W. Hollweg**, gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter.

NB. Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet. 1705

Sozialdemokratische

Partei-Versammlung

am Sonnabend, den 15. August, abends 8½ Uhr,
in der **Reichshalle.**

Tagesordnung: 1. Bericht vom internationalen Kongreß in London. Referent: **Bruno Schumann.** 2. Lassalle-Feier und Wahl eines Komitees hierzu. 3. Die Bedeutung der Presse.

In anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Genossen und Genossinnen gebeten, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. [1978

Der Vertrauensmann.

Oeffentl. Volks-Versammlung

am Sonntag, den 16. August, nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn **W. Voss**, Jöllenbeckerstraße.

Tagesordnung: 1. Die Beschlüsse des internationalen Kongresses in London. 2. Diskussion. 3. Die politische Organisation. [1988

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

Billigste Preise. **Sargmagazin** Reelle Bedienung.
Totenwäsche und Leichenwagen.
Möbellager
1705 mit Matratzen aller Art.
Fritz Heidemann
52a Bürgerweg 52a.

Soeben ist erschienen und hält angelegentlichst empfohlen die **Buchhandlung „Volkswacht“**, Schulstr. 20:

Die Währungsfrage
und die **Sozialdemokratie.**

Eine gemeinverständliche Darstellung
der währungspolitischen Zustände und Kämpfe.
Von **Max Schippel.**

Agitations-Ausgabe (zur Massen-Verbreitung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg.
Buchhandel-Ausgabe Mark 1,—.

Diese Schrift, welche die Währungsfrage zum ersten Mal unter sozialistischem Gesichtspunkte behandelt, ist für jeden denkenden Genossen unentbehrlich und von der Parteipresse bereits eingehend rühmend besprochen. Die „Leipziger Volks-Zeitung“ urteilt: „Hier ist endlich ein zuverlässiger Leitfaden für unsere Agitation, hier kann der Arbeiter sich gut und schnell unterrichten“, und der „Vorwärts“ schreibt: „desto erfreulicher ist es, daß diese von unserer Partei ausgehende Darstellung als eine sehr ernste und gründliche Arbeit aufs wärmste empfohlen werden kann.“